

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 56 (1974)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SFB Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa
Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa

Das Magazin der engagierten Frau
für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Nostalgie – mehr als nur eine Laune?



(Aufnahme Comet)

Seit einiger Zeit macht sich eine neue Modeströmung im täglichen Dasein bemerkbar, deren Hauptmerkmale in einer vermehrten Zuwendung zu Zeugen aus einer vergangenen Epoche liegen. Angestrichelt werden Vorliebe für Vergangenes – und dies ausgerechnet in einer dem Traditionellen eher negativ gesinnten Zeit – drängen sich Fragen nach den ursprünglichen Hintergründen auf. Weshalb ist diese Vergangenheit plötzlich so attraktiv geworden, und welchen ihrer Wesensmerkmale gehört die neu erwachte Sympathie?

Im Vordergrund dürfte wohl kaum der Wunsch nach einer generellen Rückkehr zu der in vielen Belangen alles andere als guten alten Zeit sein. Vielleicht sind es – meist unbewusst – jene Grundzüge in Weltanschauung und Lebensgestaltung, welche in ihrer nach aussen hin sichtbaren Form durch Wohnstil, Kunst und Kultur der heute zum Sehnsuchtsziel gewordenen Ära zum Ausdruck kommen. Ohne in irgend einer Weise die Industriegesellschaft verketzern zu wollen, muss man ehrlicherweise den Feststellungen Joachim Bodamers recht geben, dass diese Gesellschaft zu einer Lebensform geführt hat, in welcher der Mensch durch die hektische, vorwiegend rationalistisch und materialistisch orientierte Daseinsgestaltung in seinem biologischen Rhythmus von Spannung und Entspannung über seine Anpassungsfähigkeit hinaus gestört und sein Spielraum der Eigenständigkeit über das auf die Dauer Erträgliche hinaus eingeeignet ist. In der gesamten Daseinsgestaltung zeichnet sich immer mehr der verhängnisvolle Bruch mit einer Tradition ab, die vor Beginn des technischen Zeitalters durch Jahrhunderte wirkte; mit ihrem an Erkenntnisweite auch heute noch unübertroffenen Bil-

dungsreichtum hielt sie den ganzheitlichen Menschen und seine Entwicklung im Mittelpunkt.

Die sieben Verluste

Die mit diesem Bruch erfolgten und heute mehr denn je spürbaren Einbusen im menschlichen Dasein dürften jenes Unbefriedigtsein des modernen Menschen nähren und zu Reaktionen vor der neuen Nostalgiebewegung beitragen. Vor einigen Jahren schon hat Professor Hans Zbinden in seinem Buch «Der bedrohte Mensch» diese Einbusen als die sieben schwerwiegenden Verluste unserer Zeit bezeichnet, nämlich den Verlust der Person, ihr Untertansein im Kollektiv, den Verlust des Kleinen, die Missachtung des Bescheidenen, Unscheinbaren, den Verlust der Wurzeln, der Tradition mit ihren zur Selbstfindung des Menschen unerlässlichen Vorbildern, der geborgenen Heimat, ferner den Verlust der Stille und damit des Willens zur Besinnung, im engen Zusammenhang damit den Verlust der Mitte, des Zentrums mit seiner Halt gebenden Funktion, den Verlust des Geistigen zugunsten materieller Güter und zuletzt als eigentliche Ursache all der vielfältigen Gefährdungen und Nöte unserer Zeit den Verlust des Glaubens. Die damit gerügte Absage an tragende Werte der Daseins- und Lebensgestaltung ist wesentlich mitverantwortlich für die Verunsicherung der jungen Generation und die vielgestaltigen Fluchtversuche vor einer nicht mehr verkraftbaren Wirklichkeit. Sie dürfte ebenfalls mitspielen bei der eher harmlosen, jedoch zur Besinnung aufrufenden Abkehr vom allzu fantasievoln nüchternen, vorwiegend zweckbestimmten Lebensstil der Gegenwart.

Hält man sich die von der Nostalgiebewegung besonders bevorzugten Epochen vor Augen, so findet man, insbesondere in der Biedermeierzeit, eine Vorliebe und Wertschätzung all dessen, was uns mit der Technisierung und Industrialisierung abhanden gekommen ist. Charakteristisch für diese Zeit ist – wie H. Sedlmayr in seinem Buch «Verlust der Mitte» schreibt – die Liebe zum Kleinen. Ihr Schwerpunkt liegt nicht im Nutzbau, sondern im Wohnhaus, das mit seinen behaglichen Räumen und Wohngestaltungen ganz auf den im Mittelpunkt stehenden privaten Menschen ausgerichtet ist. Die bewusst gepflegte Häuslichkeit, die Absage an die Öffentlichkeit und das Monumentale – im Gegensatz zur heutigen Verherrlichung des Gigantischen, Massigen – dürften verständliche Impulse zur nostalgischen Rückschau sein. Verschiedene Kulturphilosophen sind mit H. Sedlmayr einig, dass sich das Schwergewicht des Menschengeistes im Zug der industriellen Entwicklung immer mehr von dem ihm gemässen Organischen in die Sphäre des Anorganischen hinverschoben hat. Das kommt einer Störung im Zustand des Menschen gleich, welche sich in einer einseitigen, nur dem Charakter der anorganischen Welt angepassten Entwicklung der Fähigkeiten äussert. Dann müssen aber die dem organischen Leben und dem Geist entsprechenden Organe und Fähigkeiten notgedrungen verkümmern. Dies kommt überall vor allem aber in den Künsten zum Ausdruck und wird als eine mehr kosmisch und menschlich als bloss peripher sozial oder wirtschaftlich-kulturell sich auswirkende Störung bezeichnet, die auf diesen Gebieten Gestalt annimmt.

Eine Aufgabe für die Frauen

Entsprechend den eben skizzierten, vorwiegend im Geistig-Seelischen spürbaren Verlusten unserer Zeit könnte die Nostalgiebewegung auch als ein Suchen nach einer Daseinsgestaltung betrachtet werden, welche den seelischen Belangen, der echten Gefühlswelt, der Fantasie wie auch dem für den Menschen unentbehrlichen Mystischen den gebührenden Platz zu sichern vermöchte. Und wer könnte diesem Suchen nach einem neuen «Menschsein» besser dienen als die Frauen? Wer wäre besser in der Lage als die Frauen, die sieben grossen Verluste unseres Daseins wieder aufzuholen und in ihrem familiären Wirken die notwendigen Schwerpunkte einer sinnvollen Daseinsgestaltung vorzuleben und damit in der Erziehung wirksam werden zu lassen? Soll die Nostalgiebewegung mehr als nur eine Modelaune sein und über seine unverbindliche Zufälligkeit in eine Verantwortlichkeit führen, jene hinter den wiedererwachten Zeitzeugnissen stehenden Werte einer neuen Lebendigkeit zuzuführen, könnte sogar als heilsamer Neubeginn gewertet werden. Es wäre nur zu wünschen, dass vor allem die Frauen als Hüterinnen menschlichen Lebens nicht blind an solchen Erscheinungen vorbeigehen, sondern ihr so oft gepriesenes «Gepür» für menschliche Belange unter Beweis stellen und den menschenbedrohenden Entwicklungstendenzen wirksam entgegenreten. Die Erkenntnis der sieben Verluste weist den Weg, den wir alle, insbesondere die Frauen, zu gehen haben, soll die Zukunft unserer Kinder noch sinnvoll und lebenswert sein. In diesem Sinn wären auch die Schwerpunkte ihrer Daseinsgestaltung zu setzen und die Prioritäten festzulegen.

Elisabeth Streich-Schlossmacher

Literatur: Hans Zbinden: «Der bedrohte Mensch», Francke-Verlag Bern; Hans Sedlmayr: «Der Verlust der Mitte», Ullstein-Bücher Nr. 39; Joachim Bodamer: «Wege zu einem neuen Ich», Herder-Bücherei Nr. 190.

Depressionen: Ursachen und Auswirkungen

Allzu viele Mitmenschen sind in ihrem seelischen Gleichgewicht bedroht. Hilfe kann nur durch Zusammenwirken von Arzt, Angehörigen, Seelsorgern, Erziehern und allenfalls Fürsorgern geleistet werden. Wir können alle dazu beitragen, durch Entspannung der Gemüter, durch Entgiftung der Atmosphäre, durch Achtung, Anerkennung und Geduld gegenüber unserm Nächsten seelisches Dunkel und Verzweiflung zu bannen.

Zum Thema «Depressionen» sprach kürzlich der Chefarzt der kantonalen Psychiatrischen Klinik St. Pirminsberg, Pfäfers, Dr. C. Bielinski, in der St. Galler Frauenzentrale. Er berichtete aus der Fülle seiner Erfahrungen mit diesem Zustandsbild der menschlichen Seele.

In allen westlichen Industrieländern, so führte der Redner aus, ist seit Jahren eine Zunahme depressiver Erscheinungen festzustellen. Lärm, Hetze, Entpersönlichung der Arbeit, Missachtung der Gemütskräfte, Mangel an ethischen und religiösen Bindungen lassen heute nach zuverlässigen Schätzungen ungefähr zwei Prozent unserer Bevölkerung an irgendeiner Depression erkranken. Parallel dazu häufen sich die Selbstmorde und Selbstmordversuche in allen zivilisierten Ländern, wobei etwa die Hälfte aller Suizide aus Depressionszuständen heraus erfolgen.

Die Symptome depressiven Geschehens verstecken sich sehr oft hinter körperlichen Beschwerden wie Kopfweg, Verstopfung, Gliederschmerzen, Herzklopfen. Der Patient geht von Arzt zu Arzt, sein Krankheitsgefühl vertieft sich; sein Gemütszustand wird immer dunkler; er hat den Eindruck, niemand könne ihm helfen. Dabei steht fest, dass mit der Entdeckung antidepressiver Medikamente und dank verfeinerter Diagnostik in der Psychiatrie eine wirksame Therapie in sehr vielen Fällen möglich ist.

Endogene und reaktive Depression

Charakteristisch für das depressive Zustandsbild sind die traurige, oft ängstliche Grundstimmung, die Hemmung des Denkens, des Willens und der motorischen Funktionen: Die körperlichen Antriebe wie Appetit, Schlaf, sexuelles Verlangen, liegen darnieder. Manchmal schlägt diese Hemmung in Unruhe, in rastloses Getriebensein um. Depression tritt in zwei Hauptformen auf, die ganz verschiedene Ursachen haben. Der Psychiater unterscheidet die sogenannte endogene Depression, bei der die Ursache des Leidens verborgen bleibt, und die reaktive Depression, die aus mehr oder weniger klar zutage liegenden seelischen Erschütterungen, aus Kränkung, Belastung oder Verlust entstanden ist. Der endogene Depression entspricht die eigentliche Schwermut oder Melancholie. Der Kranke ist erfüllt von einem elementaren Gefühl der Schwere. Er leidet geistig und körperlich, wird geplagt von Schuldgefühlen, ja von Wahnideen. Es ist, als suche er einen subjektiven Grund für seine unerklärliche Traurigkeit. In diesem Zustand ist der Depressive oft ernsthaft selbstmordgefährdet. Endogene Depressionen verlaufen meist in Phasen, das heisst nach einer Erkrankungsphase folgt eine Zeit des Wohlbefindens. Statistisch gesehen werden die gesunden Intervalle mit zunehmendem Alter eher kürzer. Die Dauer einer solchen Depression schwankt zwischen ein paar Wochen bis zu einigen Monaten, ja bis zu einem Jahr. Bei einer kleineren Zahl von Patienten kommt es gelegentlich zu manischen Phasen, das heisst zu einem Zustand übertriebener Leichtigkeit des Daseins, der Freude und Schaffenslust. Schwermut und Manie gehören hier zusammen wie Nacht und Tag. Man spricht dann von manisch-depressivem Kranksein.

Vererbung möglich

Endogene Depressionen treten mit Vorliebe in sogenannten Umstellungszeiten oder Wendepunkten der Le-

bensgeschichte auf. Bei Mann und Frau ist das häufigste Erkrankungsalter verschieden. Männer sind in ihrem fünften Lebensjahrzehnt am meisten gefährdet, Frauen etwas früher, am frühesten ledige Frauen, die sich zu gewissen Zeiten ihres Lebens mit dem Problem der Heiratsfähigkeit und Kinderlosigkeit auseinandersetzen haben. Bei Männern in mittlerem Alter kann die Einsicht, dass Erwartungen und Ziele zurückgesteckt werden müssen, die Auslösung einer Depression bewirken. Endogene Depressionen treten in bestimmten Familien gehäuft auf. Die Erkrankungswahrscheinlichkeit für Kinder eines depressiven Elternteils schwankt zwischen 6 und 24 Prozent; bei Erkrankung beider Elternteile steigt sie bis auf 40 Prozent: Die Vererbung spielt hier eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Bei den reaktiv Depressiven überwiegen empfindsame, selbstunsichere, übergewissenhafte Persönlichkeiten, die von den Sorgen und Schwierigkeiten des Lebens überdurchschnittlich stark berührt werden. Die Ursachen der Erkrankung sind also meist Schicksalsschläge wie Tod, Krankheit, Verlust, Kränkung, und oft geht es um langanhaltende Entwicklungen wie Ehekonflikte, Vereinsamung, anhaltender berufliche Überforderung infolge Missverhältnis zwischen Wollen und Können. Man spricht in der Psychiatrie von Erschöpfungsdpressionen, wenn der Zustand die Folge eines anhaltenden seelischen Spannungszustandes ist, und von Entlastungsdpressionen, die für Aussetzende unerklärlich gerade dann auftreten, wenn der Betroffene von einem schweren äusseren Druck befreit, statt zuzutreten, in tiefste Niedergeschlagenheit fällt. Wichtig sind auch jene reaktiven Depressionen, die nach der Pensionierung auftreten. Ein entscheidender Lebensinhalt geht verloren, das Selbstbewusstsein leidet, der Pensionierte steht vor einer grossen Leere, weil er es unterlassen hat, sich rechtzeitig auf den Rückzug aus dem Erwerbsleben vorzubereiten. Im weitern gehen reaktive Depressionen oft auch mit eigentlichen körperlichen Erkrankungen oder als Folge von Unfällen einher. Nicht selten sind Depressionen nach Hirnverletzungen. Wenn Störungen auf verdrängten frühkindlichen Konfliktsituationen beruhen, so spricht man von neurotischen Depressionen. Meist lassen sich getriebene Eltern-Kind-Beziehungen nachweisen, am häufigsten Mangel an Zärtlichkeit und Geborgenheit. Aber auch sexuelle Verklammerungen durch allzu puritanische, überängstliche Erziehung können zu depressiv-neuroti-

(Fortsetzung Seite 2)

IN DIESER AUSGABE

Soziologenbericht	2/3
Treffpunkt	4
Frauenrechte	5
VSH-Mitteilungen	8
Rechtsfragen	10
Bund abstinenter Frauen	11
Ausland	12

Immer die gleichen Schwierigkeiten

Der UNESCO-Bericht über die Stellung der Frau in der Schweiz, dem wir bereits in Anerkennung seines Wertes unsere Aufmerksamkeit zugewandt haben, hat erwartungsgemäss die Kämpferinnen für bessere Lebens- und Rechtsbedingungen der Frau stark beschäftigt. Eine von ihnen hat die Betrachtungen, die sie angesichts dieses Berichts angestellt hat, niedergeschrieben, und wir geben sie hier auszugsweise wieder.

In einem Artikel «Stellung der Frau ist auch eine Männerfrage», lesen wir die Worte von Herrn Professor P. Heintz, Leiter des Soziologischen Instituts an der Universität Zürich:

«Die grosse Bedeutung der Diskrimination in der gesellschaftlichen Stellung der Frau aufzudecken, heisst ein heikles Thema anschnelden, das die Frauen selbst zu behandeln fürchten. So erklärt sich auch das erstaunliche Fehlen von heftigem Frauenprotest. Ein anderer Grund dafür liegt darin, dass die Frauen, die am meisten von der aussertüchtigen Diskrimination betroffen werden, Arbeiterinnen und niedrigere Angestellte sind, die den Grossteil der verheirateten Frauen, die aus wirtschaftlicher Notwendigkeit arbeiten müssen, bilden. Sie haben die geringsten Möglichkeiten, ihre Schwierigkeiten zu artikulieren, und am wenigsten physische Kräfte zum Kämpfen. Die Unterschiede zwischen den sozialen Schichten, besonders im wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bereich, sind grösser, als man allgemein anzunehmen bereit ist. Sie tragen im weiteren dazu bei, die Diskrimination der Frau zu verschärfen.»

Das Wort Diskrimination grassiert heute unheimlich. Herabsetzung heisst es gemeint mit dieser Herabsetzung sind wir Frauen. Spöttisch betrachtet muss ich mich zwar fragen, was da noch herabgesetzt werden kann - wir waren ja noch gar nie oben! Niemand soll behaupten, wir fürchteten uns, dieses Thema aufzudecken, denn nicht wir allein müssen uns schämen, sondern die Männer mit uns. Vielleicht ist dies der Grund dafür, dass man unsere Proteste nicht hört und unsere Rufe nach Freiheit und Selbstverwirklichung nicht in vielgelesenen Tageszeitungen druckt. Denn man macht uns nicht nur verächtlich (sprich diskriminiert) uns, nein, es ist härter: Wir werden überhaupt noch nicht richtig ernstgenommen. Das ist noch viel bitterer.

Wir Frauen wurden seit es und je manipuliert und weiter nicht gefragt. Vielen passt das ausgezeichnet, denn es zwingt sie nicht, zu denken und Verantwortung zu übernehmen. Andere litten darunter - wurden aber nie dazu erzogen und ausgebildet, ihre Missbilligung auszudrücken. Wieder andere kämpfen den täglichen Kampf des Daseins zwischen Kindern und Haushalt, Mitverdienern und Gattinnen dazwischen. Die wenigen, die genügend Zeit und Geld hätten, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, sind nicht daran interessiert, weil es für sie keinen triftigen Grund gibt, ihr angenehmes Dasein mit solchen Problemen zu belasten oder sich dafür zu exponieren. Und der Rest? Der wird in einen Topf als fanatische Frauenrechtlerinnen, als frustrierte, unzufriedene, komische Typen, als Gegernerinnen der Männerwelt, als anormale, lächerliche, unbefriedigte Figuren gemischt.

Mit ein wenig Mut zum Gespräch könnte man jede Gegnerschaft in eine Partnerschaft - jede Anklage in eine fruchtbare Diskussion umwandeln. Dies jedoch nur unter drei wichtigen Gesichtspunkten:

1. Wir Frauen und Männer, müssen gegenseitig die traditionellen Fehler ausmerzen und gemeinsam eine menschenwürdige, gerechte Situation schaffen.
2. Wir müssen in Beruf und Politik, in Erziehung und Wirtschaft, in akademischen Kreisen wie in der Forschung als gleichwertige und gleichgestellte Partner miteinander arbeiten.
3. Wir müssen als zivilisierte, geschulte Wesen endlich die nötige und eigentlich selbstverständliche Toleranz und das Verständnis füreinander aufbringen. Wenn wir auch biologisch verschieden sind, so sind wir doch beide ohne das andere nur eine Halbbheit. In diesem Wissen, dass wir als Menschen alle gleich sind und einander brauchen - ja ohne einander nicht auskommen - wäre die treibende Kraft, um mit all den Missverhältnissen und Missverständnissen fertig zu werden.

Traditionen

Seit Jahrtausenden war das Weib in verschiedenen Kulturen eine billige Handelsware. Man konnte beispielsweise im alten China für wenige Un-

zen Silber ein viertes oder fünftes Weib kaufen, in anderen Kulturen und Ur-Stämmen sogar für wenige Hühner oder Ziegen zum Wunschobjekt gelangen. Auch in christlicher Kultur kennen wir diese Gesichtspunkte: «... und er (der Mann) soll dein Herr sein... (1. Mose 3.4. 16.)... und das Weib sei dem Manne untertan...» usw. Man wurde nicht gerade gekauft, aber das Weib hatte seinem Herrn zu gehorchen.

Gut - ich gebe zu, dass wir Frauen nicht mehr gerade gekauft werden, dennoch spielt auch heute bei einer Eheschliessung das Materielle noch eine grosse Rolle.

Nur-Weibchen sind mitschuldig

Viele Frauen sind durch eine gezielte Weibchen-Erziehung zu Nur-Weibchen geworden und sonnen sich in ihrer herkömmlichen Position. Manch eine versteckt hinter dieser Position einen unzufriedenen Drachen. Diese Mitschwestern, ihre Zahl ist nicht klein, sind es auch, die aus mancherlei Gründen die Anstrengungen aller für eine echte Partnerschaft sich einsetzenden Frauen mit allhergebrachten Sprüchen torpedieren. Deshalb gibt es auch keine einheitliche Front der Frauen. Die Bequemlichkeit sitzt oft zu tief. Meiner Meinung nach ist es nämlich verdammt faul, den Mann mit all seinen, sprich unseren Problemen wie Umweltschutz, Zivilschutz, sozialer Wohnungsbau, Schulprobleme, allgemeine Politik und Wissenschaft usw. allein zu lassen und sich im Glorienschein des häuslichen Herdes als tugendhafte Frau zu drücken vor grösseren Verantwortungen. Nichts gegen Frauen, die sich als Erzieherinnen und Mütter für Kinder einsetzen; aber alle Kinder werden einmal gross - und überall sind Kräfte nötig. Dabei würde ich niemanden zwingen, sich zu emanzipieren... aber man soll es den Frauen, die andere Ziele verfolgen, nicht schwerer machen. Ich schätze es nicht, dass man jene Frauen, die etwas anderes oder Zusätzliches leisten wollen, als emanzipierte, frustrierte Mannsweiber tituliert. Toleranz auch hier und unbedingt!

Toleranz und Verständnis

Wären wir, wenn es um Wissen und Können geht, nicht Mann hier und Frau dort, sondern Menschen, die sich für eine gute Sache einsetzen wollen - es wäre alles so einfach!

Es geht ja gar nicht immer nur um die reinen Lohn- und Stimmrechtsfragen, um Familienrechte und was der Rechte und Rechthabereien mehr sind. Natürlich sind auch dort wichtige Fragen durch die Gesetzgebung endlich zu lösen. Es gibt aber Dinge, die die Gerechtigkeit, die Selbstbestimmung, die Selbstverwirklichung und die Persönlichkeitsbildung von den Menschenrechten her gesehen, angehen.

Benachteiligte Unterschicht

Bei den unteren Schichten, wie Professor P. Heintz richtigerweise feststellte, ist wirklich bei den Frauen keine physische Kraft mehr vorhanden, wenn die Doppellast von Haushalt, Kindererziehung und Fabrikarbeit durchgesetzt ist. Ist das aber in Ordnung in unserer Gesellschaft, dass man eine solche Ausnutzung des «schwachen Geschlechts» einfach konstatiert und akzeptiert? Da stimmt doch in unserer Wirtschaft etwas nicht!

Das Mädchen wird immer noch als Faktor geplant: Du wirst einmal heiraten und Mutter sein! Die schon erwähnte Normalbiografie wird von seiner frühesten Kindheit an spezialisiert, wobei auf seine Pläne, Neigungen und Interessen absolut keine Rücksichten genommen werden. Noch heute hat es ein Mädchen und später die Frau in vorwiegend männlichen Berufen schwer, sich eine gewisse Position zu schaffen. Viele Frauen haben heute Berufe gelernt, unter oft schweren Umständen ein Ziel angestrebt - und was passiert ihnen? Der Mann bangt um seine Vorrechte, um seine Position und seine Alleinherrschaft und lässt deshalb keine Frau zu hoch steigen. Untergeordnete Stellungen hat sie einzunehmen und um Gotteswillen keine leitende Position!

Ob in technischen oder akademischen Kreisen - bei den Arbeitern soll

es dasselbe sein: Stets und immer wieder ist die Frau in irgendeiner Form von der Protektion des Mannes abhängig, die dieser weidlich ausnützt, und tausende von Frauen ergeben sich in diese Misere. Dabei würde der Mann einen Kameraden finden, würde er die Frau endlich neben sich annehmen.

Erziehung zur Freiheit

Das Problem liegt schon in der Schule. Wir müssen endlich Menschen erziehen und nicht Mädchen und Weiblein, denn dass sie das sind, spürt jeder selber früh genug, und das ist seine Privatangelegenheit. Denn es ist gut und recht, dass unsere Zeit den Menschen und seine Natur nicht mehr in dem Masse wie früher verleugnet, sondern seine Freiheit in der Sexualität, im Rahmen der Freiheit eines jeden anderen, bestätigt. Nur genügt das allein nicht; Freiheit ist nicht: Alles, was ich will, muss sein! Unsere Freiheit hört dort auf wo die Freiheit des Mitmenschen beginnt! Zu dieser Erkenntnis, die man schon dem kleinen Kinde beibringen kann, sollte in der Schule jeder Schüler gebracht werden.

Noch immer «Männer»- und «Frauen»-Löhne?

(sda) Die Schweizerische Berufswelt lässt sich nach wie vor grob in zwei Hälften einteilen: relativ schlecht bezahlte «Frauendomänen» (z. B. Textil-, Kleider- und Nahrungsmittelindustrie) und besser bezahlte «Männerbranchen» (etwa Bau- und Holzgewerbe sowie Metallindustrie). Die «Mischsparten» liegen löhnmässig etwa in der Mitte. Dies ergibt ein erstes Ueberblick über das soeben erschienene Sonderheft Nr. 86 der «Volkswirtschaft», das die Lohnansätze und Arbeitszeiten in 366 Gesamtarbeitsverträgen (1971-1973) erfasst.

Zwei Berufswelten

Innerhalb der Grobeinteilung ergeben sich nochmals Abstufungen zwischen den darin beschäftigten Männern und Frauen, den Regionen und der Gemeindegrösse. So verdienen etwa in der Baumwollindustrie angelerntes Personal (Männer) einen Mindest-

stundenlohn von Fr. 6.85, Frauen Fr. 5.15; in der Konfektions- und Wäscheindustrie betragen die Mindestansätze für Zusneiderin Fr. 6.58, für Zusneiderinnen Fr. 4.76. Bei der Kakao- und Schokoladenherstellung verdient ein Betriebsarbeiter in Chur oder St. Gallen mindestens Fr. 6.37, seine Kollegin Fr. 4.87. In Lugano und Schwyz lauten die entsprechenden Zahlen: Fr. 6.06 und Fr. 4.57.

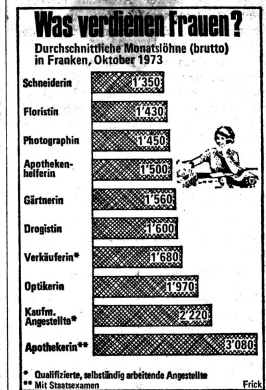
Kantonales Gefälle

Im Baugewerbe beträgt der Durchschnittslohn pro Stunde für einen Kranführer in Zürich Fr. 10.10 (45-Stunden-Woche), in Biel Fr. 9.77 (46 Stunden). Ein Plattenleger in La Chaux-de-Fonds hat Anspruch auf durchschnittlich Fr. 10.- pro Stunde (50 Stunden pro Woche), sein Berufskollege in Genf auf Fr. 10.57 (45 Stunden, im Winter 42.5 Stunden). Der Lohn eines Automechanikers im zweiten Jahr nach der Lehre beträgt im Kanton Bern mindestens Fr. 7.80, im Kanton Luzern Fr. 7.50, im Kanton Thurgau ab viertem Jahr nach der Lehre Fr. 4.80.

1 Prozent GAV allgemeinverbindlich

Die Lohnungleichheit zwischen Mann und Frau wird auch in neuen Gesamtarbeitsverträgen durch das am 25. Oktober 1973 ratifizierte Uebereinkommen 100 (gleicher Lohn für gleiche Arbeit) nicht zwingend aufgehoben. Wie von zuständiger Seite zu erfahren war, besteht noch etwelche Unsicherheit im rechtlichen Bereich über die Anwendung derartiger internationaler Abkommen. Im allgemeinen gelten sie lediglich im Sinne einer Empfehlung. Der Bundesrat lehne allerdings eine Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen (GAV) ab, die der Lohnungleichheit nicht Rechnung tragen. Von etwa 1300 GAV waren am 1. Juli 1973 bloss 18 allgemeinverbindlich.

Knapp vor der Ratifizierung des Uebereinkommens 100 wies der Bundesrat beispielsweise die Allgemeinverbindlicherklärung des GAV des Schreinererwerbes zurück, weil dieser eine Lohndiskriminierung enthielt; ein neuer Antrag seitens des Schreinererwerbes erfolgte nicht mehr. Ein weiterer Fall ergab sich im Coiffeurerberwerb, doch habe diese Schwierigkeit beigelegt werden können: Es sei nachgewiesen worden, dass die unterschiedlichen Frauen-Männer-Löhne «tatsächlich auf Unterschieden im Berufsberuf beruht hätten».



fr. Aus den Zahlen der jüngsten BIGA-Statistik über Löhne und Gehälter haben wir einige Frauenberufe ausgewählt. Die Gehälter beziehen sich auf gelernte Berufsfrauen und schliessen Zulagen aller Art und Gratifikationen ein. Vergleicht man die obigen Gehälter mit denjenigen der männlichen Kollegen, so verdienen die Männer etwa 400 bis 700 Franken mehr. Prozentual ausgedrückt ist die Differenz Mann-Frau unter den obigen Berufen am grössten bei den Fotografen (30 Prozent), am kleinsten bei den Apothekern (11 Prozent).

(Fortsetzung von Seite 1)

schen Störungen führen. Bei diesen Patienten lassen sich oft bis in die Kindheit Selbstunsicherheit und Angst, aber auch Sprachstörungen, Nägelkauen, Bettnässen und Dunkelangst zurückverfolgen.

An den Willen zu appellieren, ist fruchtlos

Nach den Erfahrungen des Referenten können rund 30 Prozent der depressiven Zustände mit einem zweckmässig gewählten Medikament behandelt werden, selbstverständlich verbunden mit einer individuellen Verhaltenstherapie. In den übrigen Fällen bedarf der Patient einer Kombinationstherapie mit mehreren antidepressiven Mitteln, verbunden mit eigentlicher Psychotherapie. In ausge-

sprochen schweren Fällen ist eine Hospitalisierung auf kürzere oder längere Zeit unumgänglich, vor allem wenn Suizidgefahr besteht. Dies zu entscheiden gehört zu den schwierigsten Aufgaben des Psychiaters.

Es ist falsch, an den Willen des Patienten zu appellieren, ihn aufzufordern, sich zusammenzureissen. Ein solcher Appell würde nur die Verzweiflung verstärken und die Suizidgefahr erhöhen. Ebenso falsch sind Ablenkungs- und Aufheiterungsversuche, da ein depressiv Erkrankter sich nur einmal nicht mehr freuen kann. Es ist auch verkehrt, Depressive in die Ferien zu schicken, wo sie sich in fremder Umgebung mangels mitmenschlichem Kontakt nur noch mehr auf sich selbst und ihre Traurigkeit zurückziehen. Man achte ferner darauf, den

Kurz gemeldet

Die erste Nidwaldner Landrätin

Die erste Nidwaldner Landrätin, Anna Flury, 1984, ist Lehrerin an der Stanser Oberschule. Als Tochter des ehemaligen Stanser Gemeindeforschers Balz Flury sind ihr Politik und Verwaltung nicht fremd.

Illnau: Eine Frau wird Parteipräsidentin

In Illnau-Effretikon ZH ist bei den Sozialdemokraten eine Frau als Nachfolgerin des zum Stadtpräsidenten gewählten Rodolfo Keller zur Parteipräsidentin ernannt worden, und zwar Rosetta Weibel, die schon bisher im Vorstand der Partei mitgewirkt hat.

Neue Präsidentin der LAU-Frauenkommission

An ihrer konstituierenden Sitzung in Olten hat die Schweizerische Frauenkommission des Landesrings der Unabhängigen (LdU) einstimmig Elisabeth Schorn (Basel) als Nachfolgerin von Violette Gerber (Derendingen) zu ihrer neuen Präsidentin gewählt. Wie der LdU ferner mitteilte, wurde Edith Schmid (Schaffhausen) Vizepräsidentin der Kommission. An ihrer Tagung sprachen sich die LdU-Frauen gegen das vom Bundesrat vertretene Modell einer Indikationserlösung mit sozialer Indikation bei der Neuregelung der Gesetzgebung über den Schwangerschaftsabbruch aus.

Konferenz der Bezirksinspektorinnen für den Mädchenhandlungsunterricht

Die Inspektorinnen tagten unter der Leitung der neuen kantonalen Inspektorin, B. Haldi, an ihrer jährlichen Konferenz im Walcherturm (Zürich). Die Jahresberichte zeigten, dass in den Schulen verantwortungsbewusst gearbeitet wurde und die Lehrerinnen sich mit den heutigen Schulproblemen auseinandersetzen. Der neue, grosszügige Lehrplan kommt den Anforderungen nach modischen Lehrgegenständen und zeitgemässen Werken entgegen. Ferner wurden über die laufenden und geplanten Schulversuche sowie über die im Augenblick bestehenden erziehungsrätlichen Kommissionen orientiert.

Bewunderung und Appell

pd. Die 45. Delegiertenversammlung der Schweizer WIZO-Föderation (Women's International Zionist Organization) vom 17. und 18. Juni 1974 in La Chaux-de-Fonds brachte ihre Bewunderung und Anerkennung für die WIZO in Israel und die Spontaneität und Wirksamkeit ihrer Leistungen während und seit dem Jom-Kippur-Krieg zum Ausdruck. Sie versicherte die WIZO in Israel ihrer uneingeschränkten Solidarität. Gleichzeitig richtete die Versammlung einen eindringlichen Appell an die Frauenorganisationen der Schweiz, alles zu tun, um gegen den Terrorismus anzukämpfen und ihn anzuklagen, wo auch immer er sich manifestiert.



Kühlschrankfabrik
Haldenstr. 27, 8045 Zürich
Telefon 01 33 13 17

**Komplette Buffet- und Officeanlagen
Kühlschränke
Kühlvitriene
Glaceanlagen usw.**

Kranken während seiner depressiven Phase keine lebenswichtigen Entschiede wie Verkauf des Geschäfts, Wegzug in eine andere Stadt, Ehescheidung oder Berufswechsel treffen zu lassen. Sind Wahndienen nachweisbar, so ist es zwecklos, ja gefährlich, den Patienten diese ausreden zu wollen.

Bei den Bemühungen um Heilung des Kranken muss der ganze Mensch in der Gesamtheit seiner Beziehungen berücksichtigt werden. Es gilt, zwischenmenschliche Kontakte zu fördern, wobei sich Gruppentherapie in der zweiten Behandlungsphase, der sogenannten Rekonvaleszenzphase, in vielen Fällen als nützlich erwiesen hat. Zu solchen Gesprächen sollten auch Angehörige eingeladen werden.

A. Tobler-Seegeen

eidgenössische Politik ganz kurz

Frauenbild: Bahnt sich ein Wandel an?

Der UNESCO-Bericht über die Stellung der Frau ist in der Vernehmlassung, die Kantone, die Parteien und die interessierten Organisationen sollen sich also dazu äussern. Gemeinhin nimmt man an, nur Gesetzesänderungen würden in die Vernehmlassung geschickt, die später in einer Volksabstimmung oder doch durch einen Beschluss der Bundesversammlung Zustimmung oder Ablehnung zu erfahren hätten. Eine Vernehmlassung kann aber auch anderer Art sein, wie man es nun am Beispiel des UNESCO-Berichts erkennt. Es wird so verfahren: Der Kurzbericht geht in die Vernehmlassung, dazu stellt der Bundesrat die folgenden vier Fragen:

1. Welches ist Ihre Meinung zum Bericht im Allgemeinen?
2. Welches sind Ihre Überlegungen zu den einzelnen Abschnitten des Berichts?
3. Was halten Sie von den Schlussfolgerungen (Seite 74) des Berichts?
4. Sind Sie der Auffassung, dass für die Behandlung von Frauenfragen auf eidgenössischer Ebene ein Organ (Kommission, Delegierter) geschaffen werden sollte?

Manche Frauenorganisation wird vielleicht mehrfach angefragt. So wissen wir von einer Frauenzentrale, die von ihrer Kantonsregierung und natürlich auch vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen die Fragen zugestellt erhielt.

Zu hoffen ist, dass auf die vierte Frage (Kommission oder Delegierter?) möglichst viele Frauenorganisationen antworten: Falls nur eine einzige Person für die Behandlung von Frauenfragen auf eidgenössischer Ebene bestimmt werden soll, dann eine Frau. Nicht einen Delegierten also, sondern eine Delegierte!

Gewerkschaften entdecken die Diskriminierung der Frau

Auch die Gewerkschaften – nicht nur die Soziologen – entdecken, dass die Frauen diskriminiert sind. So

stimmt der Schweizerische Typographenbund (STB) im Mai einem neuen Gesamtarbeitsvertrag im Druckergewerbe unter anderem deshalb nicht zu, weil nach dem Vorschlag des Schweizerischen Buchdruckervereins die Erhöhung der Teuerungszulage für Hilfsarbeiterinnen keine Gleichstellung mit dem Hilfsarbeiter bringt: Von Fr. 13.05 würde sie für die Frauen auf Fr. 15.00 erhöht, für die Männer von Fr. 15.65 auf Fr. 17.50. Der STB forderte sowohl für Hilfsarbeiter als für Hilfsarbeiterinnen eine Erhöhung auf Fr. 22.50. «Die nochmalige Differenzierung zwischen Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen ist eine Diskriminierung der Frau und kann von überzeugten Gewerkschaftern nicht angezogen werden», las man in der «Helvetischen Typographia», dem Organ des STB.

Aber auch in der chemischen Industrie tut sich etwas für die Frauen: Im Zusammenhang mit dem neuen Gesamtarbeitsvertrag (er gilt seit 1972 und ist nun auf Ende Jahr gekündigt worden), wird unter anderem gefordert, dass die Frauenlöhne jährlich stärker angehoben werden, damit die Differenz zwischen Männer- und Frauenlöhnen immer geringer werde. Heute erhält eine Frau in der chemischen Industrie bei gleicher Leistung ungefähr 87,5 Prozent des Männerlohns. Bis 1977 sollte die Differenz jährlich so verringert werden, dass der Lohn der Frauen dann 94 Prozent des Männerlohns ausmacht. Warum nicht völlige Gleichung? Diese sei mit den Arbeitgebern eigentlich schon abgesprochen, berichtet die «Nationalzeitung» vom 12. Juli, nur wollten die Firmen noch keinen Termin dafür bezeichnen. Vor allem aber: «Es fehlt der Druck der Frauen», nur fünf Prozent von ihnen sind organisiert. Was aber tut der Bundesrat, der doch, weil das Abkommen Nummer 100 seit dem 25. Oktober 1973 in Kraft ist, nur noch Gesamtarbeitsverträge allgemeinerbindlich erklären sollte, die keine Lohnunterschiede zwischen Männern

und Frauen vorsehen? Ganz einfach: Er erklärt jene Abschnitte des Gesamtarbeitsvertrags nicht für allgemeinverbindlich, die eine solche Lohndiskriminierung beinhalten!

Viel zu wenig Frauen in Expertenkommissionen

Viele Mitglieder zählt die Kommission für die Totalrevision der Bundesverfassung, nämlich 46 ohne den Vorsitzenden. Davon sind aber nur sechs Frauen. Von den 40 Mitgliedern der Eidgenössischen Giftkommission sind zwei weiblichen Geschlechts. Prozentual keineswegs besser ist die Frauenvertretung in der Expertenkommission für ein Bundesgesetz über sorgfältige Massnahmen für die wirtschaftliche Landesverteidigung: Auf 20 Mitglieder eine Frau (Hanni Gaugel vom BSR). Das macht sehr nachdenklich. Man kann sich vor allem darüber aufhalten, dass in der Expertenkommission zur Prüfung der Frage einer Neukonzeption der Arbeitslosenversicherung (so der offizielle Name der Kommission) nur eine einzige Frau, Dr. iur. Regula Pestalozzi, und zwar als Vertreterin des Bundes schweizerischer Frauenorganisationen, Einsitz nehmen konnte. Männer sind 31 dabei. Die Mitglieder dieser Kommission sind ausdrücklich als Vertreter der Kantone, der Arbeitgeber und -nehmer, der Arbeitsämter, Arbeitslosenversicherungskassen, AHV-Ausgleichskassen, der Wissenschaft und der Rechtsprechung (Eidgenössisches Versicherungsgericht) und «Weitere» bezeichnet. Muss man schliessen, dass alle diese Ämter keine Frauen mit Kenntnissen haben («gewöhnliche» Sekretärinnen wissen aber oft recht gut Bescheid), oder dass sie keine Frauen schicken wollten? Zum grossen Glück gibt es Frauenorganisationen, sonst wäre überhaupt keine Frau in dieser Kommission. Da geplant ist, die reichlich vorhandenen Gelder der Arbeitslosenkassen nicht nur für die (heute raren) Fälle von Arbeitslosigkeit, sondern eventuell auch für Umschulungszwecke zu verwenden, sind mitberatende Frauen in dieser Kommission von besonderer Wichtigkeit: Die Umschulung der Frauen und ihre Wiedereingliederung ins Berufsleben sind ja höchst aktuelle Probleme. Und schwierig! Denn wenn die Hausfrau, die sich wieder ins Berufsleben begeben will, keiner Arbeitslosenversicherung angehört, was dann? Könnte die Zusammensetzung der Kommission nicht noch geändert werden? So, dass zum Beispiel noch andere Frauenorganisationen eine Vertreterin entsenden könnten? Hätten wir schon ein Amt für Frauenfragen, so müsste sicher auch dieses hier vertreten sein!

Neues Frauenbild im Kindesrecht

Die Ueberschrift mag paradox er-

scheinen, aber sie stimmt: Wer in der Bundesrätlichen Botschaft zur Revision der Artikel 252 bis 327 (Kindesverhältnis) des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs (ZGB) liest, dem tritt ein neues Bild der Frau entgegen: Das neue Kindesrecht wird also nicht nur die Stellung des Kindes, sondern ebenso sehr diejenige der Frau verbessern. Der Wandel in der Einstellung zur Frau, der sich hier abmahnt, ist der Expertenkommission zu danken, die den Entwurf erarbeitet hat. Welche Achtung zum Beispiel vor der Würde auch der unehelichen Mutter:

Warum soll eine eheliche Mutter die elterliche Gewalt haben, eine uneheliche Mutter nicht?

Bis jetzt stand die elterliche Gewalt der unehelichen Mutter nicht von Gesetzes wegen zu, wohl aber der ehelichen. Rechtfertigt sich diese rechtliche Ungleichheit? Nein, sie rechtfertigt sich nicht. «Hiefür reicht die Tatsache nicht aus, dass die eheliche Mutter die elterliche Gewalt zusammen mit dem Vater ausübt, die aussereheliche Mutter dagegen allein. Denn die Gewalt steht der ehelichen Mutter von Gesetzes wegen auch dann allein zu, wenn der Vater stirbt oder wenn ihr – im Fall der Scheidung – die Kinder zugewiesen werden. Ebenso der ledigen Mutter, wenn ihr Kind durch den Richter ehelich erklärt wird.» (...) «Es kann auch nicht gesagt werden, die aussereheliche Mutter sei allgemein zur vernünftigen Ausübung der elterlichen Gewalt nicht oder weniger gut imstande als die eheliche. Zwar sind verhältnismässig viele aussereheliche Mütter charakterlich schwach und erzieherisch ungeeignet, aber bei weitem nicht alle. Und umgekehrt bietet auch die Eheschliessung als solche keine höhere Gewähr für erzieherische Eignung, hängt es doch oft von recht zufälligen Umständen ab, ob die Eltern vor oder nach der Zeugung oder Geburt des Kindes oder überhaupt heiraten. Die Vermutung erzieherischer Fähigkeit der ehelichen und erzieherischen Unfähigkeit der ausserehelichen Mutter, die der heutigen Ordnung zugrunde liegt, erscheint daher sachlich nicht mehr stichhaltig. Sie enthält sich als Ueberrest des Kollektivurteils über den Makel der ausserehelichen Geburt und die Unwürdigkeit der ausserehelichen Mutter» (Seite 73/74 der Botschaft vom 6. Juni 1974). Die jetzige Gesetzgebung kann zu absurden Ergebnissen führen. Eine Frau kann so über ihr erstes Kind aus geschiedener Ehe die elterliche Gewalt haben, nicht aber über ein zweites aussereheliches Kind, obwohl ihre Erziehungstüchtigkeit sicher dieselbe ist. Kurz: In Zukunft soll an die aussereheliche Mutter kein anderer Massstab angelegt werden als an die eheliche. Sie wird nach dem neuen Artikel 298 ZGB die elterliche Gewalt von Gesetzes wegen erhalten. Anneliese Villard-Traber

ein fashionables Hobby der Begüterten bedeuten. Schon in den dreissiger Jahren erklärte Christine Ragaz in «Die Frau in der Gewerkschaft» die geringe Organisationsfähigkeit der berufstätigen Frauen mit der allgemein als Provisorium betrachteten Frauenarbeit. Kommt dazu, dass damals sogar die Sozialdemokratie die weibliche Bestimmung am Herd gebührend geachtet hat.

Feminismus ist für die Arbeiterin ein Luxus

Das bürgerliche Frauenleitbild der Arbeiterinnen, ja, aller proletarischen Frauen, ist aber zum guten Teil auch ein Ergebnis der klassischen marxistischen Emanzipationstheorie, die nur vom Klassenstandpunkt her argumentierte und das geschlechtsspezifische, psychologische Moment, das nun in der Gegenreaktion zum Feminismus führt, vernachlässigt hat. Clara Zetkin gab 1896 zwar zu, dass die Frauenfrage je nach Klassenlage verschieden sei, verkündete aber abschliessend am Gothaer Parteitag der KPD: «Es gibt keinen Unterschied zwischen Arbeiter und Arbeiterin, sondern nur zwischen dem Interesse des Kapitals und der Arbeit.» Sie postulierte eine autonome Frauenbewegung innerhalb des Klassenkampfes zur Aufhebung des Bildungsrückstands der Frauen, zur politischen Schulung und Bildung des Klassenbewusstseins. Der Widerspruch zwischen der Ausbeutung der Frau durch Lohnarbeit und dem emanzipatorischen Aspekt des eigenen Einkommens war damals in der kommunistischen Bewegung ein strittiger Punkt, den Marx erkannt hatte. Er verneinte die Theorie der proletarischen Frauenbewegung und liess sie in den späten vierziger Jahren, als man anderes zu tun hatte, sanft entschuldigen.

Da die Neue Linke in den heissen Sechzigern die Arbeiterschaft nicht zu mobilisieren vermochte, entstand auch kein Brückenschlag von den Studentinnen zu den Arbeiterinnen. Im Gegenteil distanzieren sich die Frauen der Studentenbewegung später von der «Revolution», in der sie bestenfalls im Bett als Genossinnen fungiert und sonst zu Tippmannsells degradiert wurden, und schlossen sich zu autonomen Frauengruppen zusammen, die sich mehr und mehr am amerikanischen Feminismus orientierten. Der Feminismus aber, indem er nicht mehr von einer Klassentheorie ausgeht, sondern von dem, was man das patriarchalische Prinzip nennen könnte, das in den Gesellschaftssystemen überordnet, vergrössert den Abstand zu den Frauen der Unterschicht noch mehr. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass der Feminismus gewisse Bildungsprivilegien voraussetzt und zudem nur aus einem hohen Bewusstsein resultiert, der auch die subtilste Form der Diskriminierung registriert, hervorgehen kann. Die Arbeiterin kann sich ihn nicht leisten, an ihrer existenziellen Not gemessen ist er ein intellektueller Luxus ohne politische Sprengkraft, da sie erst einmal ökonomisch befreit werden muss.

Wenn Feministinnen das Gespräch mit den Arbeiterinnen suchen, bloss weil sie Arbeiterinnen sind, so wirkt das auf diese suspekt, und wenn sie, gewiss in der besten Absicht, Flugblätter verteilen, so bringen sie der Arbeiterin eher ihr Informationsmanko zum Besseren, als dass sie sie informieren. Auch wenn sie beide Ganztageschulen, Mutterschaftsurlaub, straffreie Abtreibung fordern, ist Identifikation nicht möglich, denn die Motive sind verschieden.

Denkbar wäre eine Strategie, die gerade von der Verschiedenheit der Bedürfnisse und Situationen ausgeht, im Sinne von «wir sind anders als ihr und wissen das und wollen darum auch und eure Probleme, die nicht die unsern sind, kennenlernen».

Isolde Schaad

Formal wählbar, aber...

(sda) In den kantonalen Legislativen waren Ende 1973 insgesamt 154 Frauen vertreten – dies auf eine Gesamtsitzzahl von 2800. Noch etwas weniger in Erscheinung tritt das weibliche Geschlecht in den kantonalen Exekutiven: In keinem einzigen Kanton wurde bisher eine Frau gewählt. Das geht aus einem «kleinen Überblick» («Ohne Gewähr für Vollständigkeit») im Jahresbericht des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) hervor. In verschiedenen Gemeindeparlamenten hatten die Frauen im Berichtsjahr erstmals Gelegenheit, Einzug zu halten.

Alten-galerie



Camille Vidart
1854 - 1930

Im Jahre 1880 suchte man an der Töchterschule Zürich einen neuen Französischlehrer. Unter vielen meldete sich auch Camille Vidart aus Genf mit einem Diplom der Université de Lyon und fünf Jahren Praxis an einer Mädchenschule. Dies schien der Wahlkommission der geeignete Mann, und man liess ihn zu einer Probelektion kommen. Fassunglos war das Erstaunen, als statt des erwarteten Lehrers eine Lehrerin erschien. Niemand hatte gewusst, dass Camille auch ein

Frauenname sein konnte. Zum erstmaligen im Leben mussten die würdigen Herren eine Lektion aus Damenmund über sich ergehen lassen. Sie war so glänzend, dass Camille Vidart einstimmig als erste Hauptlehrerin der Schweiz an eine staatliche Mittelschule gewählt wurde.

Schon nach drei Jahren wurde Camille, die in Zürich auch noch Johanna Spyri neuerschienenen «Heidens Französische» übersetzt hatte, an die École Vinet in Lausanne berufen. Auf die Dauer aber war die Schulstube für ihre weittragenden Neigungen zu eng. Sie wurde Mitglied der «Fédération abolitioniste» und der «Union des femmes de Genève», wobei in beiden Gremien das Los der Arbeiterin ihr Herzensanliegen war. Unter ihrer Führung fand 1896 der mehrfach erwähnte erste Kongress für die Interessen der Frau in Genf statt. Sie hielt die glänzende Eröffnungsrede. Unter ihrer Präsidentschaft wurde dann die «Union des femmes de Genève» eine der vier Promotoren des Bundes schweizerischer Frauenvereine 1900.

Mit den Resultaten nicht zufrieden, gründete sie 1907 mit Gleichgesinnten den Genfer Frauenstimmrechtsverein. Der Dornenpfad der ewig erfolglosen Petitionen war für Camille vorwärtstürmendes Temperament eine schwere Probe. Sie war eine Jeanne d'Arc-Natur, der oft genug das Heer nicht nur nicht nachkam, sondern sogar die Gefolgshaft verweigerte. Fast alle Mitkämpferinnen starben vor ihr.

Bei Camille Vidarts Hinschied war das Feld um sie fast leer geworden. Zum Glück nahm die tapfere Genferin Emilie Gourd die sinkende Fahne auf und trug die durch die dunkelsten Zeiten der Schweizer Frauenbewegung, als rings um unser Land der Faschismus sein gefräßiges Haupt erhoben hatte. Susanna Woodthi

Schwesterschaft bis hinters Fabriktor

Warum die Frauenbefreiungsbewegung keine Arbeiterinnen zu mobilisieren vermag

Mit schöner Regelmässigkeit haben manche Frauen der Zürcher «FBB» (Frauenbefreiungsbewegung) ein schlechtes Gewissen, die Arbeiterinnen nicht «reicht» zu haben. Die Kluft zwischen Akademikerin und Stenodactylo ist mittlerweile überbrückt, aber Arbeiterinnen hat man auch nach sechsjährigem Bestehen noch immer nicht dazugewonnen. Die zaghaften Ansätze dazu, an die Werbung um die Beratungsstelle INFRA angeknüpft, misslingt meist: Die Tonbildschau, die die Situation des jungen Mädchens, der grünen Witwe und der Arbeiterin in den gesellschaftlichen Zusammenhang stellt, gelangte nicht hinters Fabriktor, und das Werbeblatt wehte traditionsgemäss in den Rinnstein. Durch die Umstrukturierung der Basisarbeit erhoffte man sich die Aktivierung von proletarischen Frauen: in Quartiergruppen, in ihrer natürlichen Umgebung, würden sie gewiss ansprechbar sein, ihre Wohnsituation Gesprächsstoff genug liefern. Allein, dieser Versuch misslang noch mehr: die Frauen schützten Zeitmangel vor.

Die Erfolglosigkeit, welche die «FBB» auf taktisches Versagen zurückzuführen pflegt, ist in der historischen Perspektive betrachtet, durchaus erklärbar. Man müsste sich fragen, weshalb die 260 000 ungelerten Arbeiterinnen in der Schweiz, die unter 1000 Franken im Monat verdienen, die an der Doppelbelastung fast kaputtgehen, weshalb die Frauen, die unwürdige Arbeit leisten (90 Prozent der Akkordarbeit werden von Frauen verrichtet), nicht von selbst nach Befreiung und Entlastung lechzen.

Sind Frauen nicht organisierfreudig?

Seit der ersten Stunde der Gewerkschaftsbewegung haben sich die Frauen nicht wesentlich organisierfreudig gezeigt. Wie sollten sie, die nicht einmal der Gewerkschaft, der ersten Instanz zur Besserung ihrer Existenz beitreten, ein Ohr haben für die radikalen Forderungen der Frauenrechtskämpferinnen? Heute ist zwar eine Frau bis an die Spitze der grössten Gewerkschaft, des VPOD, gelangt, aber am Fusse der Pyramide bestehen noch kaum eigentliche Frauengruppen. Das ist typisch für die Verhältnisse, die durch die Karriere einiger Superfrauen immer wieder beschönigt werden: eine für alle, alle für eine, ist das Kriterium der landläufigen Emanzipationstheorie, die zudem meist von prominenten Biedermännern vertreten wird und nicht von jenen Frauen, die «es geschafft» haben.

Dass die Wortführerinnen im ersten wilden Streik, den Frauen in der BRD durchführten, in der Vergaserfirma Pieburg in Neuss am 1971, eine Griechin war, eine Ausländerin also, ist typisch für die Bewusstseinslage der deutschen Arbeiterinnen und gilt ebenso für die schweizerischen. Mit zunehmender Verbürgerlichung im Lebensstil, geködert von der Wirtschaft, die die Arbeiterin als Konsumentin zugleich anspricht, kann die Unterschichtsfrau hierzulande weder ein Klassenbewusstsein noch ein weibliches Selbstverständnis innerhalb ihrer Klasse entwickeln, denn die Konsumwelt gaukelt ihr ein bürgerliches Frauenleitbild im häuslichen Idyll vor. Erstrebenswert ist für sie begreiflicherweise das Nicht-mehr-in-die-Fabrik-müssen. Das Schlagwort Emanzipation kann für sie daher nur



Treffpunkt für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczeret

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 99

Verunglückte Werbung für die Werbung

Vor einigen Monaten tauchten in Zeitungen und Zeitschriften plötzlich grosse Inserate auf, die mit «Aktion Freiheit und Verantwortung» geschnitten waren. Grosse Rüstelraten allerseits, was es mit dieser Aktion wohl auf sich habe. Schliesslich musste die Vermutung aufkommen, dass die vorgesehene Einschränkung der Werbung für gebrannte Wasser im Rahmen der Revisionsvorschlüsse für ein neues Alkoholgesetz mindestens den Anstoss dazu gegeben habe. In werbefoffizieller Lesart hiess es: «Zielsetzung der «Aktion Freiheit und Verantwortung» ist die Erhaltung der Marktwirtschaft, einer differenzierten und freien Presse und die Bekämpfung ungerechtfertigter Angriffe auf die Werbung.»

Immer noch unklar ist hingegen, wofür in jedem dieser Inserate in einem separaten Kästchen unter dem Titel: «Aufklärung tut not!» um Beiträge auf das Postcheckkonto der «Aktion Freiheit und Verantwortung» ersucht wurde. Die Inserate wurden den Zeitungen und Zeitschriften nämlich zum *Gratisabdruck* angeboten, da man darin ja für die freie Presse und gegen staatlichen Dirigismus kämpfte. Vier der sechs konzipierten Inserate befassten sich mit dem Zusammenhang zwischen freier Presse und Werbung, eins wies auf die Mitsprachemöglichkeit der Konsumenten bei der Überwachung der Lauterkeit in der Werbung hin, und eins trug die Schlagzeile: «Die Kommunisten haben soeben die Werbung entdeckt. Bei uns wollen gewisse Leute die Werbung verbieten.» In diesem Inserat hiess es am Schluss: «Dort (in den kommunistischen Ländern) beginnt man die Werbung einzuführen, bei uns sorgen die gleichen Kommunisten dafür, dass Leichtgläubige die Werbung immer wieder attackieren, weil sie wissen, dass ohne Werbung die Marktwirtschaft nicht funktioniert und es uns schlechter geht.»

Ungerechtfertigte Kritik?

Es ist sicher nicht zu bestreiten, dass die Werbung – vor allem für Alkoholika, Zigaretten und bei sportlichen Anlässen – heute ziemlich heftig im Schussfeld der Kritik steht. Aber warum ist das so? Weil die Werbung in gewissen Bereichen einfach überbordet, und weil die Werbebranche mit den schwarzen Schafen in

ihren eigenen Reihen so wenig fertig wird wie die Kommission zur Überwachung der Lauterkeit in der Werbung. Freilich gibt es zahlreiche Firmen und Werbeleute, die bemüht sind, unlautere Werbung abzustellen, wenn die Kommission sie auf Verstösse gegen die Internationalen Richtlinien aufmerksam macht. Aber das sind nicht die eigentlichen schwarzen Schafe, die immer wieder Anlass zu Kritik geben. Bei den Uneinsichtigen soll sich die Werbebranche dafür bedanken, dass der Ruf nach gesetzlicher Einschränkung der Reklame neuerdings wieder laut wird.

Auch die Verleger müssen wollen

In den «Notizen für Inserenten» des «Schweizerischen Beobachters» appellierte unlängst Karl Erny, selber ein Werbeberater, an die Verleger: «Man muss einmal daran gehen, mit allen Konsequenzen für eine saubere Werbung einzustehen, selbst wenn man finanzielle Einbussen erleidet, indem man fragwürdige Werbesubjekte zurückweist. Wenn Werbung unglaubwürdig wird, tragen Werbeleute jeglicher Gattung die Schuld: Auftraggeber, Texter, Drucker und Verleger.» Dazu wäre noch beizufügen, dass schliesslich die ganze Branche auch die Folgen dieser Unglaubwürdigkeit und der sich daraus ergebenden Kritik zu tragen hat.

Mit Inseratenkampagnen wird man die Kritik an der Werbung nicht zum Schweigen bringen. Man muss für bessere Werbung sorgen. Totale Werbung gefährdet die freie Marktwirtschaft. Hilde Custer-Oczeret

lung des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin am 25. Juni 1974 in Zürich diskutiert worden. Die versammelten Delegierten der 50 angeschlossenen Frauenorganisationen bedauerten die teilweise «extreme Unsachlichkeit durch generelle Verketzerung der Konsumentenorganisationen als angebliche Kommunisten.»

Es ist den Konsumentvertretern unverständlich, dass gewisse Werbeleute vor dem wachsenden Unbehagen breiter Bevölkerungsschichten gegenüber unersöhligen Werbemethoden den Kopf in den Sand stecken. Seit je betrachtete es das Konsumentinnenforum als eine seiner Aufgaben, unlautere und überbordende Reklame anzuprangern. Es weiss sich darin unterstützt von Wissenschaftlern, Erziehern, Theologen und Politikern.

Das politisch neutrale Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin bekennt sich zur freien Marktwirtschaft, weil in diesem System die Voraussetzungen für die Freiheit des Konsumenten gegeben sind. Werbeauswüchse widersprechen der Marktwirtschaft und schaden ihr ebenso wie die Unterdrückung kritischer Konsumentenorganisationen.

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Werbefahrten

Immer noch fliegen uns von Zeit zu Zeit Einladungen zu Werbefahrten in den Schwarzwald oder an einen anderen Ort im Ausland in die Briefkästen. Und immer wieder fragt man sich, wer macht das noch mit und warum?

Die Fernsehsendung «Kassensturz» brachte kürzlich einen Beitrag über diese Fahrten mit Interviews einiger Teilnehmer, und man hatte den Eindruck: dagegen ist kein Kraut gewachsen. Für viele ältere Leute schien solche Veranstaltungen einem echten Bedürfnis nach Geselligkeit entgegen zu kommen.

Nun hat eine junge Redaktorin der «Ostschweiz» einmal eine solche Fahrt mitgemacht, um den Gründen für den Erfolg der Werbefahrten etwas genauer nachzuspüren, und kam zu folgenden Feststellungen:

«Nicht wenige ältere Routiniers waren mit von der Partie, die sich durchaus bewusst waren, was hier gespielt wird, die jedoch am Werbegeschwafel ihren grossen Spass hatten und es in vollen Zügen genossen, von einem zuvorkommenden Chauffeur, der eine Menge Witze auf Lager hatte, durch eine unbekannte Gegend gefahren zu werden und am idyllischen Ziel von einem charmannten Vertreter – ganz Höflichkeit und vollendete Gentleman-Manieren, immer lächelnd, humorgeladene, schlagfertig, aber ohne jeden Anstrich von fürsorglicher Allüre – empfangen zu werden. (...) Sie konnten sich im Gefühl Mittelpunkt, ernstgenommen und umworben zu sein. Sie waren, so hörten sie aus berufenem und geschultem Mund, aufgeschlossen, intelligent, aktiv, unternehmungslustig, anders als die Bünzlis, sie waren „in“, anspruchsvoll, wäherisch, qualitätsbewusst und was es der positiven Eigenschaftswörter noch gibt.

Dies alles stärkt das Selbstbewusstsein, und gerade das ist es ja, was insbesondere ältere Leute nötig haben, vielleicht mehr als Samaritertätigkeit. (...) Ich habe allerdings erfreulicherweise erlebt, dass eine Gruppe welche die versprochene Sofakissenhülle entgegennahm, aber rein nichts kaufte. Diesbezüglich nützen aufklärende Berichte doch.»

Wegwerfwindeln und Mofas im Test

Im Juli sind zwei neue Tests der Stiftung für Konsumentenschutz herausgekommen. Es wurden zehn bekannte Marken von Wegwerfwindeln geprüft und 17 Motorfahräder (zusammen mit dem Touring-Club der Schweiz und der Sektion Zürich des TCS) mit unterschiedlichen Motoren und Getrieben. Nach dem Qualitäts-

rang wurden die Wegwerfwindeln wie folgt bewertet: 1. Manor; 2. Skin soft; 3. Hyganella; 4. Tellis; 5. Baby Tela; 6. Eolette; 7. Susi; 8. Mimi blau; 9. Millette; 10. D-Windel.

Der Test für Motorfahräder sollte von Kaufinteressenten eingehend studiert werden. Beide Tests sind zum Preis von vier Franken (zahlbar nach Erhalt mit Einzahlungsschein) erhältlich bei: Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), Schlosstrasse 137, 3008 Bern.

Verfassungsgrundlagen für Konsumentenpolitik

1963 setzte das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement eine Expertenkommission ein, um die Probleme in bezug auf die Stellung der Konsumenten in der modernen Wirtschaft und der Gesetzgebung zu ihrem Schutz abzuklären. Diese «Studienkommission für Konsumententragen» unterbreitete Ende 1964 einen sehr umfassenden Bericht, der unter anderem auch feststellte, dass die geltende Gesetzgebung nicht im Sinne einer systematischen Konsumentenpolitik konzipiert sei. Sie enthalte immer nur Ansatzpunkte zur Förderung des Konsumentenwohls auf einzelnen Gebieten. Es fehlt heute noch eine eigentliche verfassungsmässige Basis für eine gezielte Konsumentenpolitik.

Seit 1972 hat sich die Nachfolgerin der «Studienkommission», die «Eidgenössische Kommission für Konsumententragen», konkret mit der Frage befasst, ob die Bundesverfassung ausreichende Rechtsgrundlagen biete, um darauf eine modern konzipierte Konsumentenpolitik abzustützen. Die Abklärungen der Professoren Jean-François Aubert (Neuchâtel) und Hans Nef (Zürich) gehörten, ergaben, dass für die Realisierung einer systematischen Konsumentenpolitik die geltende Verfassung nicht ausreicht.

Die Kommission hat darum einen Vorschlag zu einem neuen Verfassungsartikel ausgearbeitet, und ihn

dem Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements zugelaufen. Die vorgeschlagene Bestimmung lautet:

- 1 Der Bund trifft im Rahmen des Gesamtwohls Massnahmen zur Wahrung der Interessen der Konsumenten.
- 2 Der Bund ist insbesondere befugt,
 - a. Vorkehren zu ihrer Information über Markt, Waren und Dienstleistungen zu treffen;
 - b. Bestimmungen zur Vermeidung missbrüchlicher Verhaltensweisen von Anbietern zu erlassen.
- 3 Die Vorschriften von Artikel 32 BV (allgemeine Bestimmungen über Referendum, dringliche Bundesbeschlüsse, Vernehmlassung der Kantone und Wirtschaftsverbände) finden sinngemäss Anwendung.



Neue SIH-Publikation

Küchenplanung

Die Küche ist nach wie vor ein intensiv genutzter Arbeitsplatz im Haushalt. Sie sollte in Grösse und Ausstattung auf die Art der Wohnung abgestimmt sein, rationelle Haushaltsführung gestatten und den Bedürfnissen der Bewohner soweit wie möglich entsprechen.

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft hat ein Merkblatt über Küchenplanung herausgegeben und darin die wichtigsten Forderungen für eine gute Gestaltung der Küche aus der Sicht der Hausfrau festgehalten. Der Küchenentwurf ist ein grosser Abschnitt geworden, aber es wird auch auf den Küchenumbau verwiesen und auf die Tatsache, dass sich manche Küche mit ganz einfachen Mitteln zweckmässiger gestalten lässt.

Die Publikation umfasst acht Seiten und ist zum Preis von Fr. 3.50 zuzüglich Porto gegen Vorauszahlung auf Postcheckkonto 80 - 41 571 oder Einsendung von Briefmarken an das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, 8035 Zürich, erhältlich. Telefonische Bestellung: 01 28 95 50.

Werbe-Wehklagen

Unfassbares ist geschehen; die Werbewirtschaft hat ihren Glaubens an sich selbst verloren. Denn anders lässt sich eine breit und aufwendig angelegte Verständniserwerb für die Werbewirtschaft – inszeniert von einer gewissen «Aktion Freiheit und Verantwortung» – kaum noch erklären. Was bis vor kurzem noch als praller «Was-kostet-die-Welt-Glauben» plakatierte, schwankt nun zwischen Weltschmerz und Rechtfertigung. Wir beim Konsumentenbund haben uns beim Lesen der diversen Inseratentexte vor allem mit grosser Besorgnis gefragt, ob eine solche Werbe-Werbung in der aufmerksamsten Geschäftswelt nicht wie eine Bombe einschlagen wird: denn ungeschickter und klischeehafter hätte man diese Eigenreklame kaum noch aufziehen können. Wenn wir die Gewohnheit hätten, Preise für die misslungene Werbekampagne auszusetzen, die «Aktion Freiheit und Verantwortung» hätte hier den «Miss-Griffel 1974» mit Abstand gewonnen.

Was will die Aktion eigentlich? Beim genauen Studium der Inserate stösst man auf die triviale Feststellung, dass eine informative und nicht suggestive Werbung ein Element der Marktwirtschaft sei und den Konsumenten orientieren sollte. Diese Behauptungen an die Adresse der Konsumenten wären allerdings nicht nötig gewesen, denn wer die Tätigkeit des Schweizerischen Konsumentenbundes auch nur der Spur nach verfolgt, wird schon lange bemerkt haben, dass wir uns gerade für die Marktwirtschaft und mehr Information in der Werbung einsetzen. Im Gegensatz dazu gewinnen wir nicht selten den Eindruck, dass die jungen, dynamischen Kader in Wirtschaft und Werbung zwar viel von Management und hartem Ge-

schäft verstehen, aber in politischen und volkswirtschaftlichen Fragen über wenig Gespür und Ubersicht verfügen. So ist es doch ein Unfug, wenn man jetzt über die unersetzliche Presse als «Bannwald der Demokratie» lamentiert und bei der Vergabe von Inseratenaufträgen kaltblütig Dutzende von kleineren Zeitungen unberücksichtigt unter den Tisch wischt, nur weil die Inseratenstrategen aus diesem oder jenem Grund bei ihnen mangelnde Werbekraft diagnostiziert haben. Kaum zu Unrecht darf jedoch vermutet werden, dass der Werbefrankenstein nicht im Auftrag an die kleine Zeitung, sondern in der Werbeagentur verloren geht.

Nachdem der Schweizerische Reklameverband schon seit einiger Zeit eine partiiatische «Kommission zur Überwachung der Lauterkeit in der Werbung» unterhält, scheint es uns angebracht, dass diese Kommission die vorliegende Inseratenkampagne der «Aktion Freiheit und Verantwortung» am Ehrenkodex der Werbewirtschaft misst. Die Kommission hat damit Gelegenheit, eine sich selbst zugebilligte Schiedsrichterrolle unter Beweis zu stellen.

Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

Kritik an der Werbung – kommunistisch?

Die von der «Aktion Freiheit und Verantwortung» in Grossaufmachung lancierten Propagandainserate im Sinn einer «Werbung für die Werbung» sind von der Generalversamm-

Konsumentinnenforum: Neuer Vorstand

Die Generalversammlung 1974 des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin brachte das grosse Revirement im Vorstand. Nach den Statuten beträgt die Amtsdauer der Vorstandsmitglieder höchstens zwölf Jahre. So mussten die letzten vier Frauen, die noch aus der Gründerzeit dabei waren, jetzt ersetzt werden. Zwei weitere Vertreterinnen von Organisationen traten aus anderen Gründen zurück. Da die kürzlich neu in Kraft getretenen Statuten ausserdem die Vertretung der lokalen und regionalen Konsumentengruppen stärker berücksichtigen als bisher, ergab sich auch aus dieser Tatsache eine Erneuerung des Vorstands. Insgesamt sitzen im neuen Vorstand des Konsumentinnenforums jetzt elf bisherige und zehn neue Mitglieder.

Wir lassen zur Information unserer Leser hier die Liste des neuen KF-Vorstands folgen:

Dr. E. Lieberherr, Stadträtin, Zürich (Präsidentin), Bund Schweizerischer Frauenorganisationen; M. Th. Wagenhäuser, Zürich, Schweizerischer Katholischer Frauenbund; B. Ammann, Frauenfeld, Evangelischer Frauenbund Schweiz; M. Terribilli, Sorengo, Frauenzentrale Tessin; G. Vecchi, Lugano, Frauenzentrale Tessin; M. Janowski, Bettingen, Basler Konsumentenvereinigung; H. Alther, Flawil, Konsumentengruppe Ostschweiz; R. Cloetta, Zürich, Konsumentinnenforum Sektion Zürich; R. Fivaz, Worb, Konsumentinnenforum Sektion Bern; E. Tausendwälder, Aarau, Konsumentinnenforum Sektion Aarau; Dr. S. Huser, Horw, Frauenzentrale Luzern; M. Schorta, Flims, Frauenzentrale Graubünden; A. Schuler, Zürich, Frauen-

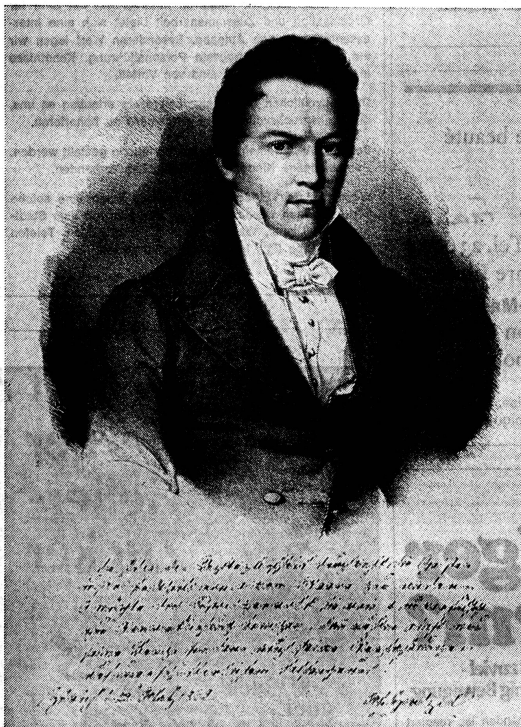
zentrale Zürich; H. Jaggi, Baden, Schweizerische freisinnige Frauengruppen; M. Meister, Zürich, Sozialdemokratische Frauen der Schweiz; I. Michel, Luzern, Schweizerischer Bund der Migros-Genossenschaftlerinnen; M. Müller-Ledergerber, Zürich, Christlich-demokratische Frauengruppe Zürich; A. Steiner, Aarberg, Schweizerischer Landfrauenverband; L. Eigenheer, Frauenfeld, Schweizerische Kundinnenvereinigung des Privathandels; E. Rossetti, Cormondrèche, COOP-Frauenbund Schweiz; E. Schmidt, Landsering der Unabhängigen.

Mit beratender Stimme: G. Fricker, Aarau, Redaktorin «prüf mit!»; E. Wildhaber, Winterthur, Finanzbeauftragte KF; Dr. H. Stoffel, Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft.

Rücktritt: Ch. Ryffel, Basel, COOP-Frauenbund Schweiz; Dr. A. Sauer, Innerberg, Bernischer Frauenbund; ** Dr. S. Binder, Zürich, Landsering der Unabhängigen; ** H. Custer-Oczeret, St. Gallen, Frauenzentrale St. Gallen; ** E. Degoli, Massagno, Frauenzentrale Tessin; ** E. Fankhauser, Kehrsatz, Evangelischer Frauenbund Schweiz. ** statutarisch.

Aufnahme neuer Mitglieder ins Konsumentinnenforum: Konsumentinnenforum Sektion Bern, Biel, Frichtal, Olten, Zug und Zürcher Oberland.

Insgesamt zählt das Konsumentinnenforum damit heute 50 Mitgliedernorganisationen, von denen 14 lokale und regionale Konsumentengruppen sind. (Sekretariat: Rämistrasse 39, Postfach 251, 8024 Zürich, Telefon 01 32 57 70). H.C.-O.



Conrad Melchior Hirzel (1793-1843), Oberamtmann zu Knonau, Gründer der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Affoltern am Albis. Die Schrift unter dem Bild lautet: «Die Idee der Rechtsgleichheit durchweht die Geister unsers Erdthells von einem Maere zum andern. O möchte das Schweizervolk sie rein und unverfälscht zur Verwirklichung bringen, dann ruhen nicht nur seine Berge, sondern auch seine Verfassungen auf unerschütterlichem Felsengrund! Zürich, d. 22. März 1832. Joh. Hirzel» (Bürgermeister setzte er noch hinzu; er war es damals in Zürich, heute sagt man Stadtpräsident.)

«Weibergemeinde» schon 1831 gefordert

(Den Text über Conrad Melchior Hirzel stellt uns freundlicherweise Dr. jur. Lotti Ruckstuhl zur Verfügung. Das schöne Porträt ist ein Stich aus der Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.)

Conrad Melchior Hirzel, von 1823 bis 1831 Oberamtmann in Knonau, Mitglied des Grossen Rats und von 1832 bis 1838 Bürgermeister von Zürich, forderte in seiner 1831 erschienenen Schrift «Beiträge zur Verbesserung der Verfassung des Kantons Zürich vom Jahre 1814» die Teilnahme der Frauen an den staatlichen Aufgaben. Die hauptsächlichsten Revisionspunkte für diese Regenerationsverfassung betrafen die Aufhebung des Untertanenverhältnisses der Landschaft durch eine bessere Vertretung im Grossen Rat, die Organisation von politischen Gemeindeversammlungen (bis dahin gab es nur Bürgergemeinden), die Einführung des allgemeinen Stimmrechts der Männer und die Wählbarkeit unabhängig vom Besitztum. In diesem Zusammenhang kommt Hirzel auf die Frauen zu sprechen. Er schreibt:

«Aber ein Mann muss doch der Erwählte sein! Sie sagen zu streiten, zu fechten, zu schalten und zu steuern nach einem weiten Ziel, sey die Frau nicht gut; sie sagen die Geschichte zeige, dass das Regiment der Königinnen nicht gut gedeihe; das Herz der Frauen spreche zu viel, wo die strenge Gerechtigkeit sprechen müsse; das Gefühl sey zu laut, wo es gelte Wort zu halten, das wir oder die Vorväter gesprochen. Ich verstehe das nicht recht und will gerne mich an die Mehrheit anschliessen, die da sagt, dass die Frauen bestimmt seien die Kranken zu trösten, die Armen zu speisen, die Unmündigen zu erziehen, Kränze zu winden für die Festtage des Hauses

und der Gemeinde. Männergeschäfte für die Männer, Weibergeschäfte für die Weiber; der Mensch sey ein Doppelgeschlecht, Mann und Weib; nur die Gemeinde der Engel im Himmel, wo nicht Mann nicht Weib. Ich bin es zufrieden. Also eine Doppelgemeinde auf der Erde, eine Gemeinde der Männer, eine Gemeinde der Frauen!» Und einige Seiten weiter: «Also in jedem Kirchspiel des Cantons ordentlicher Weise zweymal des Jahrs bey Tag und Nachtgleiche (zu viel Tag blendet, zu wenig verdunkelt das Auge des Leibs und des Geistes) werde eine Weibergemeinde, werde eine Männergemeinde gehalten. In der Männergemeinde werde über ihr Gemeindehaus, ihre Kirche und Schule gerathen, über Anträge, Berichte, Rechnungen des Gemeinderaths, des Kirchenraths, des Schulraths, unter Begutachtung der Ausschüsse; es seyen diese Anträge der Vorsteherschaft zuerst von Einem aus der Mitte der Gemeine vorgelegt worden. Dem Frauenverein legen ihre Vorsteherinnen gleichfalls Rechenschaft und Bericht vor über die Verwendung der gesammelten freiwilligen Steuern, über die Krankenbesuche, über die Speisung und Kleidung der Armen, über die Zurechtweisung an fehlende Mitgenossen, über den Schulbesuch; auch sie legen ihre Anträge vor, wie der Verarmung vorgegeben, die Gefallenen aufgerichtet und ihre Zahl vermindert, die Unmündigen zur Gerechtigkeit, zur Weisheit, zur Schönheit gezogen werden könnten; sie legen ihre Pläne vor, wie die Festtage der Gemeine zu verschönern, und die Gemeine entscheidet nach gepflognem Rathschlag.»

Offenbar bestanden schon 1831 Frauenvereine des Kantons, des Amtes und der Gemeinde. Was in diesem frü-

hen Vorschlag zur Anerkennung der sozialen Arbeit der Frauen als öffentliche, staatliche Aufgabe fehlt, ist die Finanzierung durch öffentliche Mittel, denn es ist nur von der Verwendung der «gesammelten freiwilligen Steuern» die Rede. Lotti Ruckstuhl

Chronik

Die letzte Chronik erschien in Nr. 4, April.

Basel-Land

Die Steuervorlage, die ein Teilspaltung für berufstätige Ehepaare enthält (Beschreibung in Nr. 4), ist in der Volksabstimmung angenommen worden.

Basel-Stadt

Als Statthalterin des Grossen Rats (Vizepräsidentin) wurde zum erstenmal in diesem Kanton eine Frau gewählt: Dr. phil. Gertrud Spiess, Lehrerin am Mädchengymnasium.

Wieder 21 Grossrätinnen

Nach einem Rücktritt 1973 sind jetzt durch Nachrücken wieder 21 Grossrätinnen im Basler Grossen Rat (130 Mitglieder). Die neue Grossrätin, Dr. phil. Dora Allgöwer, hat viele Jahre sehr aktiv in der Sektion Basel-Stadt für das Frauenstimmrecht mitgearbeitet. Sie nahm teil am Lehrerinnenstreik. Uebrigens auch die Statthalterin des Grossen Rats!

Duggingen

Diese Gemeinde gehört halb/halb zu Bern und Solothurn. Im Januar 1974 wurde als erste Frau in eine Dugginger Behörde Elisabeth Saladin in die Schulkommission gewählt.

86 Prozent der Bündner Frauen haben das Gemeindestimmrecht

Dieses Frühjahr haben die Gemeinde Caiselen im Schanfigg (rund 40 Einwohner) und Vigens im Lugnez (170 Einwohner) das Frauenstimmrecht eingeführt. In 119 von den 219 Bündner Gemeinden ist damit das Frauenstimmrecht verwirklicht. Diese 119 Gemeinden entsprechen 86 Prozent der Wohnbevölkerung des Kantons.

35 Freiburgerinnen in Exekutiven

Im Februar fanden die ersten Wahlen mit Frauen in die Gemeinderäte (Exekutive) und die Generalräte (Legislative) statt. Die meisten der 284 Gemeinden haben nur eine Exekutive. Sie zählt fünf, manchmal sieben, wenn es hoch kommt, neun Mitglieder. Erfreulicherweise ist in 34 Gemeinden je eine Frau in die Exekutive gewählt worden, in den beiden Gemeinden Forel und Villarsvirioux sogar zwei. Da die Gesamtmitgliederzahl des Gemeinderats in beiden Gemeinden gleich fünf ist, sitzen nun dort 40 Prozent Frauen in der Exekutive! - Freiburgerinnen in Generalräten (Legislative): Stadt Freiburg: 7 (bei insgesamt 80 Sitzen); Estavayer: 2 (50 Sitze), Domdidier: 1 (25 Sitze), Murten: 3 (50 Sitze), Châtel St-Denis: 2, Villars sur Glâne: 2 (80 Sitze), Bulle: 7 (80 Sitze).

In Schaffhausen bald ein Kindergärtner

80 Kandidatinnen und 1 Kandidat meldeten sich für die Aufnahme ins Schaffhauser Kindergärtnerinnenseminar (der Kurs beginnt diesen Herbst). Nur 18 hätte man aufnehmen wollen. Doch wurde die Zahl auf 22 erhöht. Unter den Aufgenommenen ist auch der einzige Kandidat. «Damit feiert die Emanzipation der Männer in einer bisher weiblichen Berufsmännere auch auf schweizerischer Ebene ihre Urstände», schrieb darauf die «Schaffhauser Nachrichten».

Abkommen Nr. 100

Eine Kleine Anfrage im Schaffhauser Kantonsrat, ob dem Abkommen Nr. 100 in der Schaffhauser kantonalen Verwaltung nachgelegt werde, beantwortete der Regierungsrat Ende letzten Jahres dahin: Es sei «weitergehend» verwirklicht. Unterschiede würden seit Jahren bei den Lehrkräften nicht mehr gemacht, und auch

bei Pflege- und Hilfspersonal gebe es keine Unterschiede mehr aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit. Wo Unterschiede noch bestehen, werden sie «mittels Beförderungen schrittweise behoben». In den obersten Besoldungsklassen gebe es allerdings keine Frauen, doch dies liege an den Frauen, die «häufig ihre Aufstiegsmöglichkeiten nicht ausschöpfen».

Zürcher Bezirksanwältin

Im März hat der Regierungsrat die bisherige ordentliche Substitutin i.e. iur. Marie-Eve Geiger zur ausserordentlichen Bezirksanwältin mit Amtsbefugniss für das ganze Kantonsgebiet gewählt.

Aus Verband und Sektionen

Letzter Bericht in Nr. 2, Februar.

Frau Girard dankt

Am 10. Juni wurde die Zentralpräsidentin unseres Verbandes als Nationalrätin vereidigt. Viele Mitglieder unserer Sektionen ehrten sie durch Anwesenheit auf den Tribünen. Frau Girard dankt allen (der starke Tribünenbesuch sei von den Parlamentariern beachtet worden, schreibt sie). Ebenfalls dankt sie für die schriftlichen Glückwünsche und die Blumen, die sie erhielt.

Sektion Aargau wird nicht aufgelöst!

Die bisherige Präsidentin der Sektion Aargau, Frau M. Baenziger, ist ins Appenzellerland verzogen. Sie legte ihr Amt nieder und mit ihr alle andern Vorstandsmitglieder. Auflösung der Sektion? Nach ausgiebiger Diskussion anlässlich der Generalversammlung im Juni kam man zum Schluss: Die Sektion muss bestehen bleiben, die politischen Rechte sind nur ein Teil der erstrebten Gleichstellung von Mann und Frau. Es gilt noch viele Aufgaben anzupacken: Die Zurücksetzung der Frau ist eine Tatsache. - Ein neuer Vorstand wurde gewählt. Zwar fand sich noch keine Präsidentin, aber als Vizepräsidentin liess sich M. Amstler-Pauli (Unterbözberg) wählen (nach einem Bericht von Dora Joho).

Basel-Land

In dieser Sektion haben sich schon 1973 vier Arbeitsgruppen gebildet, die sich befassen mit: 1. Problemen der alleinstehenden Mütter, 2. Chancengleichheit, 3. Schulreform, 4. straflosem Schwangerschaftsabbruch.

Bern

Die zehn Mitglieder des Vereins «Frau und Politik», die für den Grossen Rat kandidierten, erhielten Gelegenheit, sich an einem von der Sektion organisierten Wahlorientierungsabend vorzustellen. Eine Woche vor den Wahlen wurden in der Stadt Flugblätter zugunsten dieser Kandidatinnen verteilt. Vier von ihnen wurden gewählt.

Schaffhausen und Thurgau

Gemeinsam organisierten diese Sektionen einen Ausflug an den Bodensee. Sie lernten sich nicht nur gegenseitig kennen, sondern liessen sich über die DV in Basel, das «Jahr der Frau» und den Frauenkongress vom kommenden Januar orientieren.

Voranzüge der Sektion Zürich

Dienstag, 17. September 1974, 14.15 Uhr: Führung durch die Maternité Inselhof Triemli, Birmensdorfstrasse 501, Zürich 3. Anmeldung ist unerlässlich, bis spätestens 12. September an Frau Dr. iur. L. Meyer-Fröhlich, Susenbergstrasse 147, 8044 Zürich.

Bevor und nachdem man Mutter ist, ist man ein Mensch; die mütterliche Bestimmung aber, oder gar die eheliche, kann nicht die menschliche überwiegen oder ersetzen, sondern sie muss das Mittel, nicht der Zweck derselben sein.

Jean Paul

Widersinniges aus Schaffhausen

«Die Frau gehört ins Haus», so dachten und sagten die Schaffhauser Männer im Zusammenhang mit der Steuervorlage, die ein Teilspaltung für berufstätige Ehepaare gebracht hätte. Der Regierungsrat befürchtete zudem, «das Einspannen der Hausfrauen und Mütter in den Wirtschaftsprozess hätte zur Folge, dass dem Staat durch das Errichten von mehr Kinderkrippen und Horten zusätzliche Ausgaben erwachsen» (Botschaft zu der genannten Steuervorlage). Die Fraktion der FDP war auch dagegen: Ihr stehe der soziale Aspekt im Vordergrund. Es gehe um gesunde Familien, Schlüsselkinder gebe es genug. «Die Attraktivität der Frauenarbeit darf nicht erhöht werden.» Am 21. April wurde die Vorlage (eine Initiative des Landesrings) für ein solches Teilspaltung kräftig verworfen. - Am Tag danach, 22. April, beschloss der Grosse Rat einstimmig (mit 67:0 Stimmen), es sei im Kantonsrat eine Kinderkrippe einzurichten. Die Verwaltung hoffe so, mehr verheiratete Schwestern usw. dem Spital erhalten zu können. Die Einrichtung der Krippe kostet 24 000 Franken, pro Jahr rechnet man mit Betriebskosten von 8000 Franken. Ob sie kommen, die Schwestern? Oder ob sie finden, eine Kinderkrippe allein mache die Wideraufnahme der Arbeit nicht attraktiv genug, man müsste doch auch noch sicher sein, dass der Fiskus nicht das Mehr an Einnahmen sofort wieder abschöpfe?

Verschiedenes

Noch immer selten

(A.V.-T.) Noch immer selten sind die Frauen, die an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ) sich ein Diplom erwerben. Am ehesten trifft man sie unter den Architekten oder Naturwissenschaftlern an. Im Wintersemester 1973/74 erwarben sich das Diplom als:

	Frauen	Männer
Architekt	7	79
Bauingenieur	2	54
Elektroingenieur	1	69
Chemiker	1	20
Pharmazeut	1	0
Ingenieur-Agronom (agrotechnologische Richtung)	1	4
Vermessungsingenieur	2	4
Physiker	3	17
Naturwissenschaftler	6	42

Nachtrag zu den Zürcher Wahlen

Vergleiche Nr. 4, April.

Präsidentinnen wurden: i.e. iur. Elisabeth Kopp-Ikeli Gemeindepäsidentin von Zumikon; Dr. Ursula Straumann Präsidentin der Schulpflege Schwerzenbach; Heidi Johner, Präsidentin der Primarschulpflege Dübendorf; Gertrud Krähenbühl, Präsidentin der Armenpflege Rümlang. - In der Exekutive von Pfäffikon sitzen zwei Frauen, in der Legislative von Büllach nicht vier (wie gemeldet), sondern fünf Frauen. - In der Oberstufe schulpflege von Elgg sind zwei Frauen Mitglied. In folgenden Schulpfleggen sind Frauen vertreten: Maur eigne, Richterswil zwei, Schwerzenbach drei (früher vier, dafür jetzt eine Frau als Präsidentin), Meilen drei, Herrliberg drei, Stäfa drei, Kilchberg drei, Thalwil fünf, Uetikon zwei. In Armenpflegen: Rütli zwei, Maur drei. In der Rechnungsprüfungskommission von Hochfelden kam als erste Frau Anna Schenkel, es war hier ein Losentscheid nötig. - Im Juli wurde in die Fürsorgekommission von Bachenbühl Marlis Lochbihler (SP) gewählt.

sb Mehr Erfolg in Beruf und Leben

mit unseren Fernseminaren

Psychologie
Grundbegriffe
Menschenkenntnis
Männliche und weibliche Wesensart
Mensch im Betrieb

Arbeits- und Lerntechnik
Lesetechnik, Erfassungstechnik
Zeiteinteilung
Zuhören und Mitschreiben
Arbeitsvorbereitung
Berichte und Vorträge
Prüfungen

sowie weitere Kurse: Direktionskorrespondenz, Wirtschaftslehre
Organisation, Büroorganisation usw.

An das SIB, Schweizerisches Institut für Betriebsökonomie und höhere kaufmännische Bildung, Badenerstrasse 894, SF 8048 Zürich, Tel. 01-62 20 60

Ich ersuche Sie um die Zustellung Ihres Programmes (kein Vertreterbesuch).

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____

Invaliden-Boutique 7550 Schuls 084 9 01 44
Invaliden-Atelier 8 196 Wil ZH 01 96 38 84

Anfertigung und Verkauf von kleinen nützlichen Geschenken bis zur wertvollen Kostbarkeit: Stickeren, Teppiche, Gobelins, Keramik, Mosaik, Korbbwaren, Holz- und Lederarbeiten.

Aktive Ferien,
die Ihrer Gesundheit dienen!



Kurbetrieb Sentfeng, herrlich gelegen im natur schönen Niederösterreich.
Aerzliche Leitung: Herr Dr. Otto Nuhr

Der Nutzen dieser wirklichen Erholung für Körper und Geist ist dauerhaft und bewirkt ein besseres Allgemeinbefinden, erhöhte Widerstandsfähigkeit, Fitness, Entspannung vom Alltagsstress.

Besonders auch zu empfehlen bei Rheumatismus, Bandscheibenschäden, Hauterkrankungen usw.

Verlangen Sie heute noch Unterlagen bei der offiziellen Auskunftsstelle Schweiz.

Baumann + Eberle, 8708 Männedorf
Carreisen, Telefon 01 920 44 22

W-Tropfen

entfernen
Hühneraugen
schmerzlos

Die W-Tropfen erweichen die verhärtete Haut und bilden eine elastische Schicht auf dem Hühnerauge. W-Tropfen haben eine ausgesprochene Tiefenwirkung. Daher erweichen sie auch den tief in der Haut sitzenden Hornzapfen und jede harte Haut. Sie können das Hühnerauge mit der Wurzel leicht und schmerzlos entfernen. In Apotheken und Drogerien zu Fr. 3.50 erhältlich.

Venenkraft

gegen schwere, müde und schmerzende Beine

Bei Durchblutungs-Störungen, Kreislaufbeschwerden kann Ihnen Venenkraft helfen, denn es fördert die Durchblutung in den Venen und verhindert das Auftreten von Blutstauungen und Krampfadern.

Venenkraft hilft bei:
Venenstauungen, Schweregefühl,
Einschlafen der Glieder, Müdigkeit,
schwere, schmerzende Beine.

Venenkraft-Dragees zu Fr. 7.50 und 13.80
und Venenkraft-Tonikum.
In Apotheken und Drogerien.



Für das Krankenhaus Käferberg, Emil-Köhl-Strasse 25, 8037 Zürich (230 Patienten-Betten) suchen wir eine

Hausbeamtin

als Leiterin des hauswirtschaftlichen Dienstes.

Einer selbständigen, initiativen Mitarbeiterin mit Sinn für Organisation und Zusammenarbeit bietet sich eine interessante, vielseitige Aufgabe. Besonderen Wert legen wir auf verantwortungsbewusste Personalführung. Kenntnisse in italienischer Sprache sind von Vorteil.

Die neuzeitlichen Besoldungsreglemente erlauben es uns, diese anspruchsvolle Stelle zeitgemäss zu honorieren.

Schönes Appartement kann zur Verfügung gestellt werden. Betriebs-eigene Kinderkrippe. Parkplätze vorhanden.

Wenn Sie den Eindruck haben, dass Ihnen eine solche Stelle zusagen würde, bitten wir Sie, sich mit dem Stadtärztlichen Dienst, Walchestrasse 31, 8035 Zürich, Telefon 28 94 60, Frau Egli, in Verbindung zu setzen.

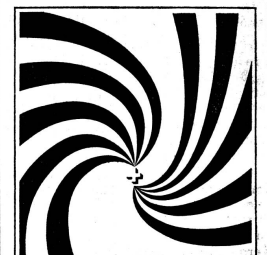


Institut de beauté

de France
Talacker 41, Tel. 23 60 15
sorgt für Ihre Linie
Aero-vibro-Massage
befreit Sie von Celulitis
und Fettpolstern

Schönheit durch Gesundheit, das ist meine Devise.

Dominique Montangero



55. Comptoir Suisse

Nationale Messe
Lausanne

7.-22. Sept. 1974

Allgemeine
Konsumgüter-Messe

Ehregäste:
Ungarn - Ecuador - Zaire

Einfache Bilette für die
Rückfahrt gültig

Träger Darm?

Wir sitzen zuviel -
wir haben zuwenig Bewegung

Wo Darmträgheit vorhanden ist, regiert der Körper gelegentlich mit Kopfdruck, Blähungen, Völlegefühl, Schlafstörungen und unreiner Haut. Nehmen Sie DRIX-Dragees. Die DRIX-Dragees beheben mühelos die Verstopfung, sorgen für gründliche Entschlackung und räumen viele belastende Stoffe aus dem Darm. Originalpackung mit 100 Dragees zu Fr. 4.50 in Apotheken und Drogerien.

DRIX

sälber gmacht
mit Aarberger
Gelierzucker

...drum so guet!

Bewährte Aarberger Qualität in neuer Packung

neu Halsweh? Schleimhautentzündung?



dann helfen
Entzündungswidrige
Schleimhaut-Tropfen
Nr. 2

In diesem Präparat werden
Candida Hefezellen mit
den Heilpflanzen Salbei
und Kamille kombiniert.

Die Tropfen wirken
entzündungswidrig, reiz-
mildern und kranpof-
stillend bei Entzündungen
der Schleimhäute des
Mundes, Rachens und
Magens.

BIO-STRATH

Heilmittel auf Basis von plasmolysierter Hefe und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien



Wer
stets
insertiert
wird
nicht
vergessen!



Der Sanfte
heisst



Günstige Brief-
markenalbun

mit Vordruck und älteren Briefmarken für Kinder zum Aufbau einer Sammlung. - Verlangen Sie Ansichtsendung v. J. Siegrist 6171 Fontannen LU.



Bleib gesund -
mit Gymnastik!

Neuaufgabe des meistverkauften
Gymnastik-Buches!

Kos, u. a.

GYMNASTIK, 1200 ÜBUNGEN

320 Seiten, zahlreichen Abbildungen, Br. Fr. 12.-
Eine universell anwendbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzt Möglichkeiten bietet für Training, Übungsstunden, zur Auflockerung einseitigen Übungstoffes im Schulsport wie Leistungssport.
Vor allem das Gymnastikbuch für sportliche Betätigung in Haus und Garten!

Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb
8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse
Telefon 01 39 85 12 und 39 86 11
Sportverlag Berlin (DDR)

Kein Fussbrennen und
keine müden Füße mehr,
mit Ya-Pa Fusscrème

Fast jede dritte Frau klagt über Fussbeschwerden, besonders über Fussbrennen. Mit der bekannten Ya-Pa Fusscrème nach Dr. Cattani können Sie dieses Übel rasch beseitigen. Schon nach dem ersten Auftragen spüren Sie eine herrliche Erleichterung. Auch die Müdigkeit verschwindet, und kleine Risse und Schürunden werden behoben. Es gibt nichts Besseres für die Fusspflege als die Ya-Pa Fusscrème nach Dr. Cattani.

Dosen oder Tuben ab Fr. 2.90 in Apotheken und Drogerien



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen«
Crowning's Tea - in neun verschiedenen Spezialmischungen!



HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 8 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender: (in Blockschrift)

Wie und wo wohnen im Alter?

Als an der Generalversammlung der Schweizerischen Bundesversammlung 1974 beschlossen wurde, die Hälfte der diesjährigen Sammelergänze für Alters- und Pflegeheime zu verwenden, erklärte Rabel Hauri, Leiterin der Zentralstelle für Altersunterkünfte der «Stiftung für das Alter», die Problematik rund um das Wohnen im Alter in einem Referat, das wir hier gekürzt wiedergeben.

Rund zwei Drittel seiner Lebenszeit verbringt der Mensch in seiner Wohnung – in den jüngeren Jahren mag es etwas weniger sein, im Alter ist es dafür entsprechend mehr. Diese Wohnung kann ein selbständiger Haushalt sein, sie kann aber auch im gemeinsamen Haushalt mit dem Ehepartner, mit Kindern oder andern Angehörigen bestehen. Im Alter wird die Wohnung jedenfalls stark zum Mittelpunkt des Lebens – Grund genug, dass man frühzeitig Überlegungen anstellt, wie man sich für seine älteren oder alten Tage einrichtet. Man steht heute vor der Tatsache, dass in der überwiegenden Zahl der Fälle die Familie im weiteren Sinn des Wortes nicht mehr das bieten kann, was sie früher in selbstverständlicher Weise geboten hat: Platz, Geborgenheit, Fürsorge in gesunden und kranken Tagen. Heute lebt jede Generation am liebsten für sich.

Das Bedürfnis der älteren Menschen nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit ist besonders ausgeprägt. Wo kann man besser selbständig und unabhängig sein als in seinen eigenen vier Wänden? Also müsste man rechtzeitig und in aller Ruhe überdenken und sich fragen, ob der eigene Haushalt allenfalls auch bei Behinderung und Beeinträchtigungen zweckmässig ist. Braucht man tatsächlich noch so viele Zimmer oder gar ein eigenes Haus? Sollte man nicht die Verkehrssituation oder die Lage zu den Einkaufsgeschäften berücksichtigen? Auch ein Wohnortwechsel muss gut überlegt sein, weil am neuen Ort kein Bekanntenkreis mehr vorhanden ist. Der sonnige Süden erweist sich sehr oft als Illusion und nach ein paar Jahren kehren die Auswanderer in der Regel meist wieder reumütig in den Norden zurück, um sich unter erschwerten Umständen wieder einen Bekanntenkreis aufzubauen, den sie am letzten Wohnort vermissen mussten. Ebenso muss man sich die Frage von zweckmässigen und modernen Einrichtungen und des Mobiliars überlegen, denn bekanntlich steht heute kaum mehr Personal zur Verfügung, auf das man sich bei Hilfsbedürftigkeit stützen könnte. Zwar gibt es in Städten und grösseren Gemeinden ambulante Dienste wie Haushalt- und Mahlzeitendienst, Besuchs-, Transportdienste usw., welche die heute oft nicht ausreichende oder fehlende Familienhilfe ergänzen oder ersetzen. Aber auch dafür sind nicht immer genügend Helfer zu finden.

Wohnungen ohne architektonische Barrieren

Seit etwas mehr als 20 Jahren gibt es nun allerdings eine neue und altergerechte Wohnform: Die Alterswohnung oder Alterssiedlung. Es handelt sich um alterstreuend gestaltete Wohnungen ohne architektonische Barrieren. So sind stufen- und schwellenlose Zugänge zum Haus, zu der Wohnung und zu den Räumen selbstverständlich. Bei mehr als zwei Stockwerken wird ein Lift eingebaut. Eine grössere Wärme- und Schallschallisolierung wird berücksichtigt. Beidseitige grifffähige Handläufe in den Treppenhäusern, Haltegriffe bei WC und Bad dürfen ebenfalls nicht fehlen. Obwohl der Gebrauch der Dusche noch nicht so gewohnt ist, besteht die Tendenz, heute in den Wohnungen von Alleinstehenden Duschen einzurichten, die von behinderten Menschen gefahrlos benutzt werden können als Bäder.

Die Bewohner führen innerhalb ihrer Wohnung, die sie mit ihren eigenen Möbeln ausstatten können, einen vollständig selbständigen Haushalt und sind auch für die Wohnungsreinigung selber zuständig. Sie sind aber entlastet von Umgebungsarbeiten wie der Reinigung der Hauszugänge und der Treppenhäuser. Mancherorts wird ihnen die Wäsche besorgt. In der Regel wird ein Haushälterehelp oder eine Hauswartin gewisse Betreuungsfunktionen gegenüber den Bewohnern ausüben, leichte Dienstleistungen oder Krankenpflege verrichten und unauffällige Überwachungsfunktionen übernehmen. Wo eine spezielle Hilfe fehlt, werden die ambulanten Dienste der Gemeinden oder den Siedlungsbewohnern zur Verfügung stehen.

In der Regel wird eine Alterssiedlung über einen Gemeinschaftsraum verfügen, denn durch die Zusammenfassung einer grösseren Zahl alter Menschen soll auch die Kontaktaufnahme gepflegt werden. Im Gemeinschaftsraum wird gespielt, geturnt, ge-

bastelt, Fernsehen geschaut, es werden Veranstaltungen organisiert oder gemeinsame Feste gefeiert.

Heute ist die Alterssiedlung auch einer gewissen Kritik ausgesetzt: Man spricht vom Getto, in das die alten Menschen verbannt werden, und redet der eingestreuten Alterswohnung das Wort. Man soll das eine tun und das andere nicht lassen. Beide Formen haben ihre Berechtigung und ihre Vor- oder Nachteile. Es wäre zweifellos zu begrüssen, wenn sämtliche Kleinwohnungen altersgerecht gebaut würden, damit zum Beispiel Alleinstehende ihre Wohnung auch im Alter behalten könnten. Ebenso wäre eine viel grössere Mischung von verschiedenen Wohnungstypen und -grössen innerhalb von Wohnblöcken oder grösseren Überbauungen zu empfehlen. Das würde bei kleiner gewordener Familie einen Umzug in eine kleinere Wohnung erlauben, ohne dass der bisherige Lebensbereich aufgegeben werden müsste.

Selbstverständlich sind Dienstleistungen bei zusammengefassten Wohnungen leichter zu erbringen als bei dezentralisierten. So oder so bietet die Alterssiedlung dem Bewohner ein grosses Mass an Freiheit und Selbständigkeit. Sie ist jene Wohnform, die kaum in die persönliche Sphäre eingreift. Durch die Reduktion und Vereinfachung des Haushalts in einer neuzeitlich ausgerüsteten Wohnung, allenfalls ergänzt durch Dienstleistungen, können viele ältere Menschen sehr lange, vielleicht sogar lebenslanglich, selbständig bleiben.

Steigende Lebenserwartung verlangt mehr Altersheime

Man rechnet, dass rund 93 bis 95 Prozent der über 65jährigen noch einen eigenen Haushalt führen oder bei Angehörigen leben können und lediglich 5 bis 7 Prozent auf kollektive Betreuung, das heisst auf einen Platz im Alters- oder Pflegeheim angewiesen sind. Genaue Zahlen fehlen noch, doch wird die Auswertung einer eben abgeschlossenen Umfrage, die die Stiftung für das Alter durchführt, diese für die weitere Planung von Unterkünften notwendigen Angaben liefern.

Soviel weiss man jedoch heute schon: Der Bau von Heimen wird in den nächsten Jahren stark vorangebracht werden müssen, zeichnet sich doch heute schon ein Mangel an Betten ab. Dieser Mangel hat mehrere Ursachen: Bekanntlich hat die Lebenserwartung unserer Bevölkerung zugenommen. Im Jahr 1970 waren 11,4 Prozent der Bevölkerung mehr als 75-jährig. Im Jahr 2000 dürften es 15 Prozent sein. Vor allem aber zeichnet sich eine deutliche Verschiebung innerhalb der Gruppe der 65jährigen und älteren ab. Die Zahl der 75- bis 84jährigen dürfte innerhalb der nächsten 20 Jahre um mehr als 100 000 und die 85jährigen und älteren um rund 50 000 zunehmen. Nicht nur die Zahl der älteren Jahrgänge, sondern auch die Zahl der Alleinstehenden wird sich wesentlich vergrössern. Bei der Gruppe der 65- bis 74jährigen sind 43 Prozent alleinstehend, bei der Gruppe 75- bis 84jährigen sind es bereits 66 Prozent und bei den 85jährigen und älteren sind es 85 Prozent. Behinderung und Heimbedürftigkeit tritt aber vor allem bei den 80jährigen und bei den Alleinstehenden auf, so dass wir einem zunehmenden Engpass entgegengehen, der sich durch die schwierigen Personalverhältnisse noch mehr verschärfen wird.

Kontaktarme Altersheime fördern

Das neuzeitliche Altersheim ist allerdings nicht mehr so, wie es sich der alte Mensch aus seinen Erinnerungen an das Armenhaus und Heim vorstellt: Vom Waldrand mit Alpenrundsicht und guter Luft ist es näher zu den Häusern und Menschen gedrückt. Die Schlafslafte von einst sind verschwunden. Heute stehen sogar möblierte Einzelzimmer zur Verfügung und auch die eigene Toilette wird kaum mehr fehlen. Die Hausordnung wurde auf ein erträgliches Minimum beschränkt, Besuchszeiten werden abgesehen und aus den Insassen sind Pensionäre mit eigenem Hausschlüssel geworden. Zahlreiche Häuser konnten oder können jedoch nicht auf den neuzeitlichen Stand gebracht werden, so dass die Zahl derer immer noch gross ist, die nicht nach den Vorstellungen leben kann, welche wir uns davon machen, wie wir selbst unser eigenes Alter verbringen möchten. Vom neuzeitlichen Heim erwarten wir also

nicht nur Unterkunft und Verpflegung, sondern es soll den Bewohnern ein neues Zuhause, Sicherheit und Geborgenheit bieten. In einer neuen Gemeinschaft möchte der alte Mensch akzeptiert und ernst genommen werden.

Bei vermehrter, dauernder Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit wird der Betagte nicht mehr im Altersheim bleiben, sondern in ein Pflege- oder Krankenhaus übersiedeln müssen. Hier wird – im Interesse des Patienten selbst, aber auch zur Erleichterung der Pflege – das Mehrbettzimmer vorherrschen, das auch keine Eigenmöbel mehr zulässt.

Neben den drei Typen Alterssiedlung, Altersheim und Pflegeheim werden je nach örtlichen Verhältnissen mehr und mehr auch kombinierte

Heimformen gebaut: Alterssiedlung/Altersheim, Altersheim/Pflegeheim oder gar Dreistufenheime, wo Alterssiedlung, Altersheim und Pflegeheim in einem verwirklicht wird. Die Entwicklung ist dauernd im Fluss. So dringt mehr und mehr die Erkenntnis durch, dass sich die Heime öffnen und ihre Einrichtungen auch den privat lebenden Betagten zur Verfügung stellen müssen oder Dienstleistungen nach auswärts leisten sollen.

Dass die Schweizer Bundesregierung mit der Hälfte des diesjährigen Ertrags einen Beitrag zur wohlichen Gestaltung der Heime leistet, erfüllt die «Stiftung für das Alter» mit grosser Freude. Der Dank der vielen Betagten, welche die glücklichen Nutzniesser sein werden, ist allen Spendern – den Käufern von Pro-Patria-Marken und Bundesfeierabzeichen – sicher.

Ein Leben für die Blinden



Elisa Mapély mit der Preisjurkunde, links Adele Duttweiler, rechts Jules Kyburz (Bern)

In Rüschnikon am Zürichsee wurde erstmals der Adele-Duttweiler-Preis verliehen, der an Personen oder Organisationen vergeben wird, die sich im sozialen Bereich Verdienste erworben haben. Die erste Preisträgerin ist Elisa Mapély (Lausanne). «Delegierte der Schweizerischen Ophthalmologie-Gesellschaft».

Elisa Mapély ist spanischer Ursprungs und wurde 1922 geboren. 1969 erhielt sie durch Einbürgerung in die Gemeinde Gossens VD die schweizerische Staatsbürgerschaft. Seit ihrer Geburt ist Frau Mapély blind. Sie hat ihr ganzes Leben ihren Leidensbrüdern geopfert, indem sie ihnen mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln half, ihre Invaldität anzunehmen. Dies dank ihres Einsatzes für die Verbreitung des weissen Stocks, der Blindenhunde und der Tonkassetten, die als eigentliche Ton-Bibliotheken den Blinden erlauben, aus ihrer Abhängigkeit und Isolierung auszubrechen. Elisa Mapély setzte sich aber auch mit ausserordentlicher Hingabe und dem

Einsatz erheblicher persönlicher Mittel für die Arbeit der Blinden, ihre berufliche Wiedereingliederung sowie ihre Kultur ein. Durch ihre Tätigkeit war sie in der Lage, dem Schweizerischen Blindenfonds einen Betrag von 300 000 Franken zu übergeben. Die Ausgabe von Postmarken in Erinnerung an den berühmten Blindenforscher Professor Gonin ist ihr Verdienst. Sie veranlasste die Kampagne für den «weissen Stock» und stellte wertvolle Kontakte mit nationalen und internationalen Blindenorganisationen her. Gegenwärtig arbeitet die rührige Waadtländerin unermüdet an der Verbesserung eines Les- und Schreibgeräts aus den USA, das all denjenigen, die nicht vollständig blind sind, eine echte und neue Hilfe leisten würde. Die Preisträgerin ist eine Frau, die unter selbstloser Hingabe ihr Leben und Vermögen zum Wohle der Blinden geopfert hat und immer noch opfert, ohne je den Ruhm ihres Wirkens auf sich selbst zu lenken.

Dank an Hilde Custer-Oczeret

Frau Custer den Lesern des «Frauenblatts» vorzustellen wäre müssig. Seit zwölf Jahren redigiert sie, kompetent und kritisch, die Seite «Treffpunkt für Konsumenten».

Mit der letzten Generalversammlung ist ihre Amtszeit als Vorstandsmitglied des Konsumentinnenforums abgelaufen. Bei diesem Marschall drängt es sich auf, eine kleine Rückschau auf ihr Wirken zu halten, allerdings ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Als Mitarbeiterin der ersten Stunde hat sie 1961 ihre Tatkraft in den Dienst des jungen Forums gestellt, das seinen Weg noch suchen musste und auf einfallende, arbeitsfreudige Helfer sehr angewiesen war.

Frau Custer gehört zur Sparte der «Initiativzänder». Ihre ureigene Idee war der «Treffpunkt für Konsumenten» im «Frauenblatt», zu einer Zeit, als wir zaghaft nach einer Möglichkeit suchten, unserer Stimme in der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen. Ihr ist auch weitgehend die Broschüre «Oel und Fett unter der Lupe» zu verdanken, die auf so grosses Interesse stiess, dass die Auflage in kürzester Zeit ausverkauft war.

Makellose Sprache und der eher selten anzutreffende «esprit de synthèse» das heisst die Fähigkeit, das Wesentliche zu destillieren und prägnant darzustellen, kennzeichnen ihren journalistischen Stil. Mit der Studie «Konsum und Werbung» hat sie eine weitere Probe ihres Könnens abgelegt. Wer kennt die grosse Zahl ihrer Zei-

tungsartikel, Entgegnungen, Stellungnahmen in der Tagespresse? Die Initiativen H.C.-O. bieten stets Gewähr, dass es sie zu lesen lohnt.

Im Vorstand des Forums horchte man auf, wenn Frau Custer das Wort ergriff, denn ihre Interventionen und Vorschläge basierten auf klaren Überlegungen und realistischer Erfassung der jeweiligen Situation. Das ihr anvertraute Präsidium der Koordinationsstelle für die regionalen und lokalen Konsumentenorganisationen gab ihr Gelegenheit zu direkter Information, Meinungsaustausch und Beratung. In der «Kommission für die Überwachung der Lauterkeit in der Werbung» leistet sie ihren Beitrag, die Reklame in wahrheitsgetreuen Schranken zu halten.

Hauptanteil hat Frau Custer an der Gründung und am Ausbau der Konsumentengruppe Ostschweiz. Nie lehnt sie ab, wenn man um ein Interview, um die Mitwirkung bei Rundgesprächen, Radio- oder Fernsehsendungen bittet. Zuverlässigkeit ist ihr selbstverständlich, anders kann sie gar nicht sein.

Siehe Frau Custer, wir haben Ihnen zu danken für so Vieles, ganz besonders auch für das Angebot, Ihre Dienste auch in Zukunft zur Verfügung zu stellen und unverdrossen mitzuhelfen «Steine zu tragen auf's Baugerüst».

Im Namen des Vorstandes
Elide Hagmann-Rodi

Zum Hinschied von Doris Hasenfratz

BWK. In Appenzel, wo sie im Kurhaus Weissbad zur Erholung weilte, ist nach kurzem, notwendig gewordenem Spitalaufenthalt die in Ascona wohnhafte Doris Hasenfratz gestorben. Erst noch hatte sie in der «Südschweiz», deren regelmässige Mitarbeiterin sie seit vielen Jahren war, in anschaulicher Weise über das ihr lieb gewordene Appenzellerland berichtet. Nun hat ihr, die 78 Jahre alt geworden war, der Tod die Feder aus der Hand genommen.

Doris Hasenfratz geborene Mannheim wurde in Berlin geboren und ist auch dort aufgewachsen. Im Jahre 1934 wählte sie die Schweiz als Emigrationsziel; zuerst hielt sie sich in Zürich auf, dann siedelte sie über nach Ascona. Sie verheiratete sich mit dem Kunstmaier Walter Hasenfratz und begann sich mit Journalismus zu befassen. Unermüdetes Arbeiten ermöglichte ihr die Mitarbeit an schweizerischen Zeitungen wie den «Basler Nachrichten», der Frauenseite des «Bunds», dem «Schweizer Frauenblatt» und dem Organ der im Kanton Tessin lebenden Deutschschweizer, der «Südschweiz» sowie mit der Zeit auch an namhaften deutschen Blättern.

Doris Hasenfratz war eine rasche und pünktliche Journalistin, als Kollegin verlässlich und hilfsbereit. – Ihr grosses Verdienst war ihr restloser Einsatz für die Gemeindebibliothek Ascona, welcher sie vorstand, und die sie zu der heute so sehr geschätzten Stätte vieler Bücher- und Zeitschriftenleser unter Asconas Gästen zu gestalten wusste. Manchmal traf man Doris Hasenfratz in einem der Strassencafés an der Piazza an. Dann winkte sie, und man konnte wieder einmal ein Gespräch mit ihr führen, ein Gespräch, das immer von sprudelnder Lebendigkeit und nie belanglos war.

Es stimmt, was der Chefredaktor der «Südschweiz» schrieb: Doris Hasenfratz wird in Ascona fehlen. Sie gehörte, durch die Jahrzehnte hindurch, zu den Getreuen des Dorfes, der Gemeinde; sie trug zum kulturellen Rufe Asconas das Ihre bei.

Abschiedsfest für die Hausmutter

Zum Rücktritt von Rosa Scheurer, Pfäffikon

Am 25. Juni dankte eine frohe Festgesellschaft der zurücktretenden Hausmutter, Rosa Scheurer, Haushaltungsschule Lindenbaum (Pfäffikon ZH) für ihr 34jähriges Wirken. Rund 600 schwachbegabten Schülerinnen vermittelte Rosa Scheurer die nötigen Kenntnisse für ihren Lebensweg. Insbesondere trachtete sie darnach, in den Mädchen einen inneren Halt, eine bejahende Lebenseinstellung zu wecken. Mit der ihr eigenen Hingabe, der grossen Erfahrung, ihrem herrlichen Humor und ihrer bernischen Ruhe, vor allem aber einer in tiefem Glauben verwurzelten Liebe zur Sache, hat Rosa Scheurer nicht nur die Mädchen umsorgt, sondern auch über 40 Praktikantinnen gelehrt und ihren Mitarbeiterinnen in allen Schwierigkeiten beigestanden.

Seit Eröffnung des Heims gehören der Kommission bis heute u.a. zwei Pionierinnen der Berufsberatung an: H. Benz (Winterthur) und M. Wild (Rüti). Dies ein Zeichen auch besten Zusammenwirkens von Kommission und Heimleitung.

So wie Rosa Scheurer lebt, so hatten ihre Kommission und ihre Mitarbeiterinnen das Abschiedsfest gestaltet: liebevoll, frohmütig, voller Sinn und Schönheit. Nicht zuletzt zeugten die rhythmischen und gesanglichen Darbietungen der Schülerinnen sowie zwei kleine, dem Interessenkreis der Mädchen angepasste Theaterstücke von der Gestaltungskraft, die, wenn geweckt und gefördert, in jedem Menschen, ob behindert oder nicht, liegt.

Rosa Scheurer wird die Entwicklung in ihrem Bereich der Behindertenhilfe mit Anteilnahme weiter verfolgen. Für den «Ruhestand» sind ihr viele beglückende Stunden und Freude an den Früchten ihres Wirkens zu wünschen.

Maria Meyer

Aussprüche

Man ist nie so glücklich, noch so unglücklich, wie man es sich einbildet.
La Rocheaucald

In den menschlichen Beziehungen hat Grosszügigkeit einen höheren Preis als tausend Wahrheiten.
Graham Greene



SFB Nr. 8 12. August 1974
Nächste Ausgabe: 9. September 1974
Redaktionschluss: 19. August 1974

Redaktion: Gertrud Jenni-Camenisch
Venusstrasse 17
8038 Zürich
Telefon 01 45 90 19
Verbandspräsidentin:
Margrit Irmiger-Sattler
Pilgerweg 3
8044 Zürich, Telefon 01 32 52 93

VSH Mitteilungen

des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine

Eine Lanze für die Hausfrau

Rund ein Drittel aller Werkstätigen der Schweiz ist weiblichen Geschlechts. Das ergab die eidgenössische Volkszählung 1970, die über eine Million berufstätiger Frauen registrierte. Wer regelmässig den Inseratenteil der Zeitungen verfolgt und liest, mit welch raffinierten und verlockenden Methoden um die Gunst der Frau als Mitarbeiterin geworben wird, ist über diese hohe Zahl kaum erstaunt. Ja, er wird sich bei den heutigen Salärangeboten höchstens wundern, dass es überhaupt noch verheiratete Frauen und Mütter gibt, die nicht berufstätig sind. Dies um so mehr, als in Frauenzeitschriften, Radio- und Fernsehsendungen immer wieder zum Ausdruck kommt, dass es sich bei den sogenannten Nur-Hausfrauen um unterdrückte, ausgebeutete und unausgeföhnte Geschöpfe handelt. Die Ausübung eines Berufs dagegen vermöge das Selbstbewusstsein der Frau zu heben und sie auf dem Weg zur Emanzipation einen Schritt weiterzubringen. Wer weiss, wie dünn nach wie vor Frauen in höheren oder gar leitenden Stellungen gesät sind, wird die Zunahme der Frauennarbeit jedoch weniger als Trend zur Emanzipation, denn vielmehr als Hochkonjunkturercheinung und willkommene Möglich-

keit, sich mehr leisten zu können, vertreten.

Alle Achtung vor jenen verantwortungsbewussten Hausfrauen und Müttern, die sich trotz verführerischen Angeboten nicht vom Herd abwerfen lassen, sondern erkannt haben, wie wichtig für Kinder das Aufwachen in einer Familie ist und wie sehr sich die Zeit, die sie ihrer Erziehung, ihren Problemen und ihrem Fortkommen widmen, bezahlt macht. Elternersatz in Form von Kinderhorten oder ähnlichen Institutionen hat sich gar nicht bewährt, wie Erfahrungen in jenen Ländern zeigen, wo die Hausfrau ins Räderwerk der Wirtschaft eingespannt wird.

Es ist sehr wohl möglich, dass die Hausfrau in absehbarer Zeit im Kurs wieder steigt. Als beispielsweise in den Vereinigten Staaten die Hausfrau im Betrieb infolge Arbeitslosigkeit nicht mehr benötigt wurde, schuf man den Slogan «Hausfrau und Königin in ihrem Reich». Vielleicht wird man sich auch in Europa bald wieder all jener positiven Aspekte des Hausfrauenberufs erinnern, die in Amerika der wirtschaftlichen Lage wegen hervorgerufen werden mussten. sb
(Aus «Schweizerisches Kaufmännisches Zentralblatt»)

schiedene Gäste willkommen heissen, so auch Frau Bianchi und Frau Giovanetti aus Lugano, die sich mit der Absicht tragen, eine neue Sektion im schönen Tessin zu gründen. Nach einer positiven Erledigung der üblichen Verbandsgeschäfte wechselten wir vom Kirchgemeindehaus ins Hotel Mohren. Im Vestibül des Hotels gaben uns die Frauen von Huttwil Gelegenheit, ihre selbstangefertigten Handarbeiten zu bewundern und auch zu kaufen; der Reinerlös soll zum Bau einer Alterssiedlung beitragen. Auch für den im kommenden Jahr stattfindenden Frauenkongress wurde durch den Verkauf der vom Komitee ausgewählten drei Artikel, Taschenbücher, Handtücher und Filzblumen, fleissig gearbeitet. Nach dem Mittagessen, das im Bernbiet selbstverständlich in einer währschaffen «Berner Platte» bestand, sprach Dr. med. Böni aus Kleindietwil, kurz und prägnant, über das Thema «Gesundheit fängt zu Hause an». Unsere Verbandspräsidentin schloss nach diesem Vortrag die DV. Eine Carfahrt führte die Teilnehmerinnen auf die nahegelegene Ahornalp, von der aus eine prächtige Rundschau genossen werden konnte. Mit einem dankbaren Gefühl für all die Frauen, die dazu beigetragen haben, diesen Tag so schön und beglückend zu gestalten, nahmen wir Abschied von Huttwil. (ca)

Publikationen

BASEL
Präsidentin: Frau A. Böhler-Dill,
Grenzacherweg 76, 4125 Riehen, Telefon 061 49 83 24.

Besuch der Bierbrauerei Feldschlösschen, Rheinfelden

Donnerstag, 5. September 1974, Basel SBB ab 13.56 Uhr, Besammlung um 13.30 Uhr beim Billetschalter Nr. 10 (Bahnhofhalle), Rückkehr Basel SBB 18.04 Uhr.

Anmeldungen schriftlich bis spätestens 1. September 1974 (mit Angabe ob AHV-Abonnement) an Frau K. Paroz-Weber, Roggenburgstrasse 2, 4055 Basel.

Mittwoch, 25. September 1974, um 14.30 Uhr im Allmendhaus

Unter der Leitung von Fräulein Derendinger, Kunstgewerlerin, verfertigen wir Halsketten aus auserlesenen Holzperlen oder aus Silberdraht.

Anmeldung erforderlich. Telefonisch Nr. 061 81 38 07 oder schriftlich bis 20. September 1974 an Frau M. Kundert, Brunnenrainstrasse 22, 4132 Muttenz.

Stricken

Montag, 9. September 1974, im Gaswerk.

Bäsebele

Donnerstag, 29. August 1974, im Gaswerk.

Donnerstag, 26. September 1974, im Gaswerk.

Singen

Jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenchulhaus.

Wandern

Montag, 19. August 1974.
Montag, 16. September 1974.
Nähere Auskunft erteilt Frau M. Abel, Telefon 061 38 67 55, oder 061 38 41 02.

Alterschwimmen

Jeden Dienstag um 10.30 bis 11 Uhr im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: Frau O. Eichenberger-Hütter, Rothbergstrasse 9, 4132 Muttenz, Telefon 061 61 30 91.

BIEL

Präsidentin: Frau M. Meier-Küenzi,
Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Keine Mitteilungen

SOLOTHURN

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benold,
Alte Landstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 37 27.

Keine Mitteilungen

WINTERTHUR

Präsidentin: Frau L. Greuter-Wettstein, Arbergstrasse 33, 8405 Winterthur, Telefon 052 29 52 48.

In den Ferienmonaten Juli und August werden wie gewohnt keine Veranstaltungen durchgeführt. Wir wünschen allen unsern Mitgliedern eine schöne Ferienzeit und gute Erholung.

Wandern

Die Wanderlustigen wollen sich bitte wegen der Durchführung von Wandernachmittagen bei Frau Baltensperger erkundigen.

ZÜRICH

Präsidentin: Frau A. Bietenholz,
Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 830 25 00.

Die nächste Veranstaltung findet erst Ende September statt und wird auf der VSH-Seite vom 9. September publiziert.

Turnen

Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Singen

Nach Vereinbarung im «Grüt», Albriederstrasse 305.

Stricken

Donnerstag, 15. August im Bahnhofbuffet Selnau.

Lesezirkel

Mittwoch, 14. August, 14.30 Uhr, Hotzstrasse 56.

Wandern

Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Telefon 45 24 59.

Mutation

Eintritt von Zürich: Frau Heid-Marti Anna, Saumackerstrasse 102, 8048 Zürich.

Verband

Delegiertenversammlung in Huttwil vom 20. Juni 1974

Bei strahlendem Sonnenschein fand unsere Sternfahrt zur DV nach Huttwil statt. Bei unserer Ankunft bewirteten

uns die Frauen von Huttwil mit Kaffee und selbstgebackenen Zöpfen. Nach einem Lied, dargeboten vom Chörl der Sektion Basel und der Begrüssung von Frau Lanz, im Namen der Sektion Huttwil, eröffnete unsere Verbandspräsidentin, Frau Irmiger, die Versammlung. Sie konnte gleich zu Beginn ver-

Haushalt geht alle an

Arbeitstagung in der Zürcher Haushaltschule Mariasee in Weesen

Dr. Elisabeth Breiter und ihre Kollegen von der Erziehungsdirektion Zürich sind gegenwärtig mit Vorarbeiten zur Revision des Gesetzes über den hauswirtschaftlichen Unterricht beschäftigt. Um auch die Meinung anderer Kreise zu hören, organisierte sie in der Zürcher Haushaltschule Mariasee in Weesen eine Arbeitstagung. Rund 30 Männer und Frauen setzten sich zusammen, um in kleinen Arbeitsgruppen und Diskussionen im Plenum über den Haushalt der Zukunft nachzudenken und gewissermassen eine Standortbestimmung vorzunehmen. Namhafte Referenten hielten einleitend Vorträge, so Professor Dr. Rosmarie von Schweizer von der Universität Gießen, wo ein eigenes Institut sich der Wirtschaftslehre des Haushalts und der Verbrauchsforschung annimmt. Vernünftige Haushaltführung besteht Frau Schweizer Ansicht nach in einer Organisation, welche die familiäre Kleingruppe bestens betreut, der häuslichen Kultur und der Persönlichkeitsentfaltung Spielraum lässt, ohne dass ein Familienglied überbelastet oder ein anderes mangelhaft versorgt ist. Der Haushalt geht also alle an und muss gemeinsam bewältigt werden.

In die gleiche Kerbe hieb René Levy (Mitverfasser des Soziologieberichts zur Stellung der Frau in der Schweiz) vom soziologischen Institut der Universität Zürich: Die strenge Rollen-

trennung muss verschwinden, der Haushalt in partnerschaftlicher Weise angegangen werden. Mann und Frau sollen den Haushalt als eine gemeinsame Aufgabe betrachten; auch die Kinder müssten früh einbezogen werden, aber nicht nur in die Arbeit, sondern auch in die Entscheidungen, die der heutige, konsumbestimmte Haushalt immer wieder verlangt. Der jugendliche Redner stellte die Frage, ob nicht der heutige Hauswirtschaftsunterricht zu sehr traditionelle Idealvorstellungen von «schönen Haushalten» an die Mädchen herantrage und dadurch vor allem die Frauen der Grundschicht innerlich belaste.

Dr. Heinz Hauser von der Hochschule St. Gallen beleuchtete die volkswirtschaftliche Bedeutung der privaten Haushalte, in die 57 Prozent des Bruttozoozioproducts versickern und die mit einem Werbeaufwand von 300 bis 500 Franken je Kopf und Jahr umhüllt werden, während man für Konsumentenschutz zweieinhalb Rappen je Kopf und Jahr ausgibt!

Seminarleiterin Anna Maag hielt in ihrem Referat fest, dass zwar im Hauswirtschaftsunterricht nach wie vor technische Fertigkeiten vermittelt werden müssen, dass aber das Schwergewicht auf Fragen des Konsumverhaltens, des menschlichen Zusammenlebens und der pflegerischen Belange zu legen sei. Häusliche Kultur («schöner Haushalt») beglücke, verschaffe dem Menschen Wohlbefinden und sei ein Wert, den man gerade als Gegenpol zur heutigen hektischen Arbeitswelt besonders nötig habe.

Als Resultate der Arbeitstagung gingen unter anderem folgende Punkte hervor:

- Hauswirtschaftliche Grundschulung für Knaben und Mädchen schon auf ganz früher Schulstufe, anknüpfend an den Erlebnisbereich der kindlichen Welt, nie aussetzend und immer auch Fragen des menschlichen Verhaltens, des wirtschaftlichen Denkens und Handelns einschliessend.
- Hauswirtschaftsunterricht als absolut gleichwertiges Fach wie alle anderen; echte Partnerschaft zwischen Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen und den übrigen Lehrkräften.
- Hauswirtschaft nicht nur von der technischen Seite her gesehen, sondern als zentrales menschliches und wirtschaftliches Problem begriffen.

Irma Fröhlich

Geordnete Haushaltungen sind wichtig

Diplomierungsfest für die ersten eidgenössisch geprüften Haushaltleiterinnen

I. F. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Bildungs- und Berufsfragen (Präsidentin Dr. jur. Hedwig Gysi, Stäfa) konnte an ihrer 40. Delegiertenversammlung auf der Halbinsel Au sozusagen mit einer Premiere aufwarten. Zu Ehren der ersten eidgenössisch geprüften Haushaltleiterinnen fand eine festliche Diplomierungsfest statt. 30 Hausfrauen und Hausangestellte im Alter von 28 bis 50 Jahren aus verschiedensten Teilen der Schweiz hatten im letzten Winter einen eigens für sie organisierten Vorbereitungskurs an der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in Zürich besucht. Während 16 Wochen hatten sie sich wöchentlich einen ganzen Tag auf die Schulbank gesetzt und Hausaufgaben auf sich genommen, um sich für die anspruchsvolle Berufsprüfung zu wappnen. In der Zürcher Haushaltschule in Weesen mussten sie im April in zwei Etappen für die eidgenössischen Prüfungen antreten. Gret Brändli, Präsidentin des Prüfungskreises, gab bei der Verteilung der Diplome bekannt, dass die Durchschnittsnoten 4,9 bei der ersten und 4,9 bei der zweiten Prüfung betragen hätten, dass aber die menschlichen Werte, die hinter diesen Leistungsergebnissen stehen, bedeutend mehr wiegen und nicht in Noten ausgedrückt werden können. Eine Kandidatin bestand die Prüfungen nicht.

Zwei Diplomandinnen erinnerten in einer Rede und einem wohlgesetzten, launigen Gedicht an die harte Lehr- und Prüfzeit, die sie aber als grosse Bereicherung ihres Lebens empfanden und die ihr Selbstbewusstsein stärkte. Sie hätte ihnen auch mehr Toleranz gegenüber ihren Kindern und deren Zeugnissen beigebracht und ihren Horizont ganz allgemein erweitert. Einige Ehemänner der Diplomandinnen waren an dem festlichen Anlass dabei; eine Diplomandin hatte ihren Arbeitgeber - einen katholischen Pfarrherrn - mitgebracht! Die Wädenswiler Stadträtin Isobel Schaltenbrunn und BIGA-Adjunktin Leni Voellmy ehrten durch ihre Anwesen-

heit und Ansprachen die Diplomandinnen und betonten einmütig, wie wichtig geordnete Haushaltungen für unsere menschliche Gesellschaft seien und wie viel davon für das ganze Volkswohl abhängen.

Der Zudrang zu diesem alten, neu aufgewerteten und eidgenössisch anerkannten Beruf ist gross. In Zürich läuft seit dem Frühling bereits wieder ein

Vorbereitungskurs, für den 20 Anwärterinnen abgewiesen werden mussten; für den im Oktober beginnenden Winterkurs liegen schon 40 Anmeldungen vor. Ebenfalls im Herbst wird die Frauenschule Bern einen Vorbereitungskurs durchführen. Die ganze Angelegenheit findet als absolutes Novum im In- und Ausland grosse Beachtung.



Jetzt lebt Frau S. Müller leichter

Eine gesunde Gewichtskontrolle kann heute auf eine einfache und angenehme Art durchgeführt werden. Frau Müller (42) aus Hägendorf hat die Lösung gefunden. Mit CONTOUR, den kalorienkontrollierten Fertigmahlzeiten mit nur 400, resp. 300 Kalorien. Zur Deckung des täglichen Bedarfs an lebensnotwendigen Stoffen enthalten alle Mahlzeiten Eiweiss, Vitamine und Mineralstoffe in ausreichender Menge. Frau Müller meint zu ihrem Erfolg: «Zuerst habe ich mich mit dem CONTOUR-Beratungsdienst (031/457388) in Verbindung gesetzt und mich beraten lassen. Heute muss ich sagen, es hat sich gelohnt. Ich fühle mich richtig wohl, fit und leistungsfähig wie schon lange nicht mehr.»

21

Gerber-gasse Basel
ideal heim
Hersteller der wackerlin-massmöbel
Einrichtungsprogramme für Anspruchsvolle

danja Gymnastikseminar
Gotthardstrasse 16a, 8800 Thalwil
Ausbildung zur Gymnastiklehrerin
Begleitende Ausbildung zur dipl. Gymnastiklehrerin in Jahres- und Intensivkursen. Mindestalter 20 Jahre.
Ausbildungskurs in «Pflegerischer Gymnastik» für Damen über Dreissig. Dauer 3 Monate.
Verlangen Sie bitte unsere Dokumentation.

rechts & fragen

Mieter und Vermieter, was dürfen sie und was nicht?

Frau B. in B. fragt:
Wir sind ein Ehepaar mit zwei Kindern. Vor etwas mehr als zwei Jahren zogen wir in unsere jetzige Wohnung ein. Man hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass wir unsere Kinder anzuweisen hätten, nicht soviel Lärm zu machen. Mein Mann musste auch eine entsprechende Erklärung unterschreiben, was er mir erst später gesagt hat. Wir erfuhren dann, dass einer von den Mietern, die unter uns wohnen, das Geschwätz gestellt habe, dass in unsere Wohnung nur Mieter ohne Kinder einzuziehen sollten. Dürfte er das?

gen der von Ihrem Manne unterschriebenen Erklärung, deren Inhalt ich nicht kenne, Schwierigkeiten geben, rate ich Ihnen, eine kompetente Stelle aufzusuchen (zum Beispiel Mietverband oder Rechtsauskunftstelle).

Frau E. Z. in Ch. fragt:
Ich habe eine Neubauwohnung bezogen und gleichzeitig einen Mietvertrag für einen gedeckten Parkplatz im Freien abgeschlossen. Bis heute ist aber das Dach nicht erstellt worden. Auf meine mündliche Anfrage hin sagte mir der Vermieter, ich hätte mich an den Vertrag zu halten. Kann ich es wohl riskieren, in Zukunft statt der Miete für einen gedeckten nur die für einen ungedeckten Parkplatz zu zahlen (Differenz zehn Franken)?

Antwort:
Eigentlich hoffe ich, dass Ihr Problem längst gelöst ist und Ihr Parkplatz das Dach erhalten hat. Wenn das nicht der Fall ist, rate ich Ihnen, dem Vermieter in einem eingeschriebenen Brief mitzuteilen, dass Sie ab sofort nur noch die Miete für einen ungedeckten Parkplatz zahlen. Vermutlich wird der Vermieter einsehen, dass auch er sich an den Vertrag zu halten hat. Eine rechtliche Auseinandersetzung dürfte sich allerdings in Anbetracht der geringen Differenz nicht lohnen.

Liebe Leserinnen!
Vielleicht fällt Ihnen nach der Sommerpause eine Frage ein, die Sie an den Rechtsbriefkasten des SFB stellen möchten. Einsendeschluss: 20. August.
Verena Bräm, lic. iur.

Antwort:
Das ist mehr ein menschliches als ein rechtliches Problem. Mieter, die wünschen, dass keine Familie mit Kindern in eine Wohnung einzieht, und dies mit der Begründung, Leute mit Kindern müssten eben ein Haus bauen, damit die Kinder niemanden stören, sind wohl schwierige Zeitgenossen. Ein Recht, ein solches Gesuch zu stellen, hatten diese Mieter sicher nicht. Der Vermieter ist frei, wenn er die Wohnungen in seinem Haus vermieten will. Offenbar hat aber in Ihrem Falle der Vermieter dem Wunsch des «alten» Mieters Rechnung tragen wollen. Da ihm nicht ganz wohl bei der Sache war, hat er dann einen Kompromiss geschlossen, Ihren Mann die Erklärung unterschreiben lassen und die Wohnung doch an Sie vermietet. Wenn Sie, trotz den etwas merkwürdigen Hausgenossen, die unter Ihnen wohnen, ein gutes Einvernehmen mit Ihren Nachbarn und mit dem Vermieter haben, würde ich die Sache auf sich beruhen lassen. Sollte es jedoch einmal, vor allem we-

Tagesschule — Tagesmütter ?

Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale

Für ihre Sommer-Mitglieder- und -Delegiertenversammlung wählte die Zürcher Frauenzentrale nicht nur ein aktuelles Thema, sondern auch eine neue Form. Die unter der Leitung von Dr. Liselotte Meyer-Fröhlich, Präsidentin, durchgeführte Veranstaltung begann mit drei kurzen Referaten als Einführung in die Thematik. Ursula Rettstab, die als Präsidentin der Arbeitsgruppe «Tagesschulen für den Kanton Zürich» an einer eingehenden Untersuchung mitgewirkt hat, erläuterte die Merkmale dieses neuen Schultyps. Ruth Thülin, Präsidentin der Schulkommission der Zürcher Frauenzentrale, meldete - nicht zuletzt zur Belobung der anschließenden Diskussionen - einige Bedenken und Vorbehalte an. In Gruppensprachen gingen hernach die Tagungsteilnehmerinnen den Vor- und Nachteilen von Tagesschulen und Tagesmüttern nach. Und damit auch junge, am Thema besonders interessierte Frauen an der Versammlung teilnehmen konnten, wurde ein stark in Anspruch genommener Kinderhütendienst organisiert.

Auch die Chancengleichheit wird begünstigt, indem die Schüler ihre Aufgaben unter den gleichen Bedingungen erledigen, und durch den engen Kontakt mit dem Lehrer werden sowohl besondere Begabungen wie spezielle Schwierigkeiten früher erkannt. Und schliesslich wird durch die Tagesschule die Gefährdung der Kinder durch den Verkehr herabgesetzt; es gibt täglich nicht mehr vier, sondern nur noch zwei Schulwege zurückzulegen.

Kosten und Lehrermangel

Obwohl den Eltern die verabreichten Mahlzeiten zum Selbstkostenpreis verrechnet würden, bringt die Tagesschule zweifellos höhere Kosten und einen grösseren Raumbedarf. Diesen Mehrauslagen, deren Höhe nur schwer abzuschätzen ist, stünde eine bessere Ausnutzung der Freizeiteinrichtungen in der Schule gegenüber, und der öffentlichen Hand würden Kosten für die Erstellung neuer Freizeitzentren und Sportplätze erspart.

Um einer Ueberbelastung der Lehrer durch zusätzliche Betreuungsaufgaben vorzuzukommen, müsste ihre Zahl erhöht werden. Trotzdem darf erwartet werden, dass die Tagesschule zu einer Verringerung des Lehrermangels führen würde, weil verheiratete Lehrerinnen mit Mutterpflichten wieder beruft werden könnten, ohne die eigenen Kinder vernachlässigen zu müssen.

Vermittlung von Tagesmüttern — auf privater Basis gelöst

Ueber die Aufgaben und Einsatzmöglichkeiten von Tagesmüttern wurde im «Schweizer Frauenblatt» vom 13. Mai 1974 ausführlich berichtet. Deshalb sei hier nur noch auf eine Schwierigkeit und die im Kanton Basel-Land gefundene Lösung hingewiesen, auf die Frage nämlich, wie man eine zuverlässige Tagesmutter finde.

Um die wilde Zeitungvermittlung unter Kontrolle zu bringen, haben vor wenigen Monaten zwölf Frauen den Verein «Tagesmütter Reinach» gegründet. Dieser politisch und konfessionell neutrale Verein befasst sich mit der sorgfältigen Auswahl und Vermittlung von Tagesmüttern. Er ist, auch besorgt für deren ständige Weiterbildung und trägt durch Veranstaltung von Gruppengesprächen zu einem besseren Verständnis zwischen Eltern und Tagesmüttern bei. Zudem übernimmt er die Abwicklung aller administrativen und finanziellen Belange.

Ein besonderes Anliegen ist den Basisbetrieberinnen die angemessene Entlohnung der Tagesmütter für ihre verantwortungsvolle Arbeit. Eltern des Mittelstandes sind durchaus in der Lage, diese Kosten zu tragen, Probleme bieten aber gerade jene Fälle, in denen die Berufsarbeit einer Mutter bittersüß notwendig ist. Der Verein strebt eine Beitragsleistung in solchen Härtefällen an und hat sich, um diesem Ziel näher zu kommen, durch eine Bittel-

briefaktion erste, bescheidene Finanzreserven zugelegt.

Der noch junge Verein sammelt ständig Erfahrungen. So hat zum Beispiel ein kleiner Unfall zur Schaffung eines medizinischen Steckbriefs geführt, der, von den Eltern ausgefüllt, der Tagesmutter und dem zuständigen Arzt jede nötige Auskunft über Impfungen, Allergien usw. gibt.

Mit der Gründung des Vereins wurde nicht beabsichtigt, neue Bedürfnisse zu wecken. Man wollte jenen Frauen, die aus irgendeinem Grund ausserhäuslich tätig sein wollen oder müssen, Hilfe und Erleichterung bringen. Im Vordergrund standen aber die Interessen der Kinder und ihr Anspruch auf eine sorgfältige Betreuung.

Versuche beantragt

Die Arbeitsgruppe «Tagesschulen für den Kanton Zürich» hat nach Abschluss ihrer Untersuchung die kantonalen Erziehungsdirektion ersucht, praktische Versuche mit der auf alle Schulmodelle anwendbaren Tagesschule durchzuführen, und der Entscheidung dieser Behörde steht unmittelbar bevor.

An der Veranstaltung der Frauenzentrale konnte zudem bekanntgegeben werden, dass die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule der Stadt Zürich bereit ist, im nächsten Wintersemester einen Vorbereitungskurs für Tagesmütter ins Programm aufzunehmen. Voraussetzung für die Durchführung des Kurses ist allerdings, dass im Frühjahr 1975 eine Vermittlungsstelle zur Verfügung steht. Diese Bedingung dürfte erfüllt werden, hat doch im Anschluss an die Mitgliederversammlung die Gemeinderätin Doris Morf den Stadtrat von Zürich in einem Postulat ersucht, Experimente mit dem Einsatz und der Schulung von Tagesmüttern vorzubereiten und durchzuführen. Die eine Lösung schliesst die andere nicht aus - in Schweden kennt man Tagesschulen und den Beruf der Tagesmutter - doch liesse sich der Einsatz von Tagesmüttern rascher und billiger verwirklichen als die Tagesschule, die in grösserem Rahmen erst auf lange Sicht realisierbar scheint. Margrit Baumann

Rheuma — Schmerzen rund um die Uhr

G.D. Der Rheumatiker leidet rund um die Uhr an starken Schmerzen. Oft ist er völlig ausgeschlossen von vielen ihm lieb gewordenen Pflichten und Freuden des Alltags. Er isoliert sich selbst. Die Beratungsstellen der Rheumaligen kennen diese Probleme und helfen dem Rheumapatienten, seine Einsamkeit zu überwinden durch Gruppentherapie, Gruppenbäderkuren und Diskussionsgruppen. Die Beratungsstelle der kantonalen Rheumaligen steht jedermann unentgeltlich zur Verfügung. Auch mit der diesjährigen schweizerischen Spendenaktion werden die Rheumaligen der Kantone unterstützt. Einzahlungsscheine werden in alle Haushaltungen verteilt.

Lebensversicherungs-Ecke

Frage
Eine mit ihrem Ehemann in Güterverbindung lebende Frau schliesst ohne die Zustimmung ihres Gatten einen Lebensversicherungsvertrag ab. Als Begünstigte im Falle ihres vorzeitigen Todes bezeichnet sie ihren Mann und ihre zwei Kinder. Ist dieser Vertrag gültig? Ist der Ehemann verpflichtet, die Prämien zu bezahlen?

Antwort
Die handlungsfähige Ehefrau kann

selbständig Verträge abschliessen. Der Vertrag ist also gültig. Im obgenannten Fall hätte aber die Ehefrau, bei Güterverbindung jedoch nur mit ihrem Sondergut. Das eheliche Vermögen kann ebensowenig belangt werden wie der Ehemann persönlich. Die Prämien müssen daher von der Frau bezahlt werden, und zwar aus ihrem Sondergut, also aus Kapital, das sie als selbständiger Arbeiter erwirbt, soweit solches nicht für die Bedürfnisse des Haushalts zu dienen hat.

(Versicherungsfragen, speziell solche, die Lebensversicherungen betreffen, sind an die Redaktion «Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa, zu richten. Sie werden von einem Versicherungsfachmann beantwortet.)

Was ist eine Tagesschule?

Wesentliches Merkmal ist, dass die Kinder vom Morgen bis in den Nachmittag hinein durchgehend in der Schule sind und dort ihr Mittagessen und ihre Zwischenverpflegung bekommen. Die Zeit ausserhalb der eigentlichen Schulstunden verbringen sie mit musischer oder sportlicher Betätigung oder mit der Erledigung der Hausaufgaben unter fachkundiger Aufsicht. Die Schüler der untersten Klassen sollen auch Gelegenheit für eine Ruhepause haben.

Vorteile der Tagesschule

Als erstes und wichtigstes Anliegen bezeichnen die Befürworter der Tagesschule die Förderung der Familiengemeinschaft und die Verlängerung der gemeinsam verbrachten Freizeit. Die heute vorhandenen Unterschiede zwischen Arbeitszeit und Schulzeit führen dazu, dass die Familienmitglieder aneinander vorbei leben, wodurch insbesondere die Beziehung zwischen Vätern und Kindern beeinträchtigt wird. Das im Laufe des Nachmittags oder Abends aus einer Tagesschule zurückkehrende Kind wäre frei von allen schulischen Pflichten und könnte gemeinsam mit seinen Eltern die Freizeit verbringen.

Die Tagesschule erweitert überdies den Kreis der Bezugspersonen, was vor allem für Einzelkinder ins Gewicht fällt. Durch die vermehrten Kontaktmöglichkeiten ausserhalb der Unterrichtsstunden werden Freundschaften zwischen Kindern unterschiedlichen Alters und verschiedener Herkunft gefördert. Aber auch die Mütter bekommen Gelegenheit, den Rahmen ihrer oft als zu eng empfundenen vier Wände zu sprengen und Kontakte mit einem grösseren Kreis Menschen zu pflegen.

Blutcholesterinwerten mit entsprechender Ernährung exakt nachzuweisen. Früher glaubte man, dass die Cholesterinzufuhr durch die Nahrung am wichtigsten sei. Heute weiss man dagegen, dass Cholesterin im Organismus selbst gebildet wird und eine cholesterinarme Ernährung an sich nicht viel verändert. Dagegen ist die Erkenntnis entscheidend wichtig, dass die Art der Fette den Cholesterinspiegel beeinflusst. Wir müssen in diesem Zusammenhang unsere Aufmerksamkeit besonders den Fetten mit ungesättigten Fettsäuren zuwenden (Fettsäuren sind Ketten von Kohlenstoffatomen, welche mit Wasserstoffatomen abgesättigt sind; ist diese Ab sättigung aber bei einem oder mehreren Kohlenstoffatomen nicht vorhanden, handelt es sich eben um ungesättigte Fettsäuren).

Die Bedeutung der ungesättigten Fettsäuren ist zweifach:
1. sie sind, wie man sagt, essentiell, das heisst für den Körper absolut notwendig, ohne dass sie aber von unserem Organismus selbst hergestellt werden könnten. Man darf sie darin durchaus mit den Vitaminen vergleichen.
2. Im Gegensatz zu den gesättigten sind es die ungesättigten Fettsäuren, welche erwiesenermassen den Cholesterinspiegel im Blut senken und damit grosses Gewicht in der Vorbeugung der Arteriosklerose haben.

Die für den Menschen zweifellos wichtigste ungesättigte Fettsäure ist die Li-

nolsäure. Schauen wir nun einmal, wie gross der Gehalt verschiedener Nahrungsfette an Linolsäure ist, in denen die Fette mit grossem Linolsäuregehalt sind: Sojabohnenöl (80 Prozent), Sonnenblumenöl (50 bis 70 Prozent), Maisöl (40 Prozent), Erdnussöl (20 Prozent). Fette mit weniger oder ungenügendem Linolsäuregehalt sind: Olivenöl (10 Prozent), Kokosfett (1 bis 3 Prozent), Butter (0,5 bis 3 Prozent).

In diesem Zusammenhang seien auch zwei immer wiederkehrende Fragen beantwortet: Zwischen kaltpressten und warmgepressten Ölen besteht im Nährwert kein Unterschied. Der Nährwert, beziehungsweise Gehalt an ungesättigten Fettsäuren wird auch durch ein- bis zweistündiges Erhitzen bis zu 200 Grad nicht verändert.

Auch der Risikofaktor Ueberernährung fördert die Arteriosklerose. Die Fette stellen die stärksten Energielieferanten, beziehungsweise Brennstoffe für unseren Körper dar. Wer wirksame Arteriosklerosevorbeugung betreiben will, sollte nicht mehr als 30 Prozent des täglichen Kalorienbedarfs durch Fette decken. Tatsächlich liegt aber der Durchschnitt des Schweizer Volkes bei etwa 50 Prozent. Nach wie vor liebt man eben Restaurants mit reicher Butterküche, zieht Fleisch an fettreicher Sauce dem gegrillten Steak vor, isst stark fetthaltige Würste (die zu 50 bis 80 Prozent aus Fett bestehen) usw.

Welche praktischen Folgerungen ergeben sich hieraus? Wenn wir von einem Leichtarbeiter (zum Beispiel Büro) ausgehen, sollte die tägliche Fettzehrung 60 bis 65 Gramm nicht überschreiten. Freilich müssten davon die sogenannten unsichtbaren Fette abgezogen werden, wie etwa in Nüssen, Käse, Würsten, Schokolade usw. Nimmt man nun 25 Gramm unsichtbare Fette täglich an, bleiben noch 25 Gramm für Streichfett und 20 Gramm zum Kochen. Als Streichfette kommen Butter und hochwertige pflanzliche Margarine in Frage. Als Kochfett sollen diejenigen Pflanzenöle verwendet werden, die nach der obenstehenden Aufstellung besonders linolsäurereich sind. Die Butterküche sei möglichst verpönt, ebenso wie das Grillieren favorisiert werden muss. Besonders Hinweis verdienen auf die fetthaltigen Saucen, das Salatöl usw. Denn, wussten Sie schon, dass ein Esslöffel Öl bereits 132 Kalorien ausmacht, das heisst bei unserem Leichtarbeiter etwa 8 Prozent des Tagesbedarfs? Um gleichviel Kalorien zu verzehren, müsste man die ansehnliche Menge von 800 Gramm Tomaten essen.

Zum Schluss muss freilich wieder einmal das Wort hingeworfen werden, dass die Fettschränkung nur dann etwas nützt, wenn auch die Kohlenhydrat- beziehungsweise Zuckerzufuhr gemässigt wird. Denn die Stoffwechselrhythmen in unseren Zellen vermögen ohne weiteres Kohlenhydrate in Fette umzuwandeln. Ein Kohlenhydratüberschuss in der Nahrung erzeugt daher automatisch einen Uebererschuss an Reservefett.

Dr. med. Jürg Wunderli

Neuzeitliche Ernährung

Arteriosklerose und Ernährung

Es mag verblüffen zu hören, dass die Arteriosklerose sehr frühzeitig beginnt, so dass schon bei 90 Prozent aller Dreissigjährigen entsprechende Einlagerungen in den Arterien gefunden werden. Dies darf uns aber nicht mit Schrecken erfüllen; denn die Arteriosklerose ist im Prinzip eine absolut normale und harmlose Alterserscheinung. Zwei Bedingungen müssen erfüllt sein, damit die Arteriosklerose zur Krankheit wird:

Da heute die Herz-Kreislaufkrankheiten als Todesursache überwiegen, wäre die präventivmedizinische Verhütung der Arteriosklerose ausserordentlich wichtig. Was kann darüber heute schon ausgesagt werden?

Da in die Arterienwand vor allem Cholesterin eingelagert wird, sucht man seit langem nach einem Zusammenhang zwischen dem Blutcholesterinspiegel und der Arteriosklerose, andererseits einem solchen zwischen dem Blutcholesterinspiegel und der Ernährung.

Was das erstere betrifft, so gilt für den Spezialfall der Herzkranzarteriosklerose (Koronarsklerose) als erwiesen, dass der erhöhte Blutcholesterinspiegel einen wichtigen Risikofaktor darstellt. Andere wertige Risikofaktoren sind etwa das starke Rauchen und die Fettsucht. Wie der Name sagt, ist das Risiko an Koronarsklerose, beziehungsweise Herzinfarkt zu erkranken, stark vergrössert, wenn die Bedingungen für einen oder gar zwei Faktoren erfüllt sind.

Wichtig: die Art der Fette
Bedeutend schwieriger ist es, den Zusammenhang zwischen erhöhten

Erstens müssen die fetthaltigen Einlagerungen (Fette, Cholesterin und andere fettähnliche Stoffe) übermässig sein; ob die Einlagerungen verkalken oder nicht (daher auch der Name Arterienverkalkung), ist dagegen unwichtig; zweitens spielt die Lokalisation des Prozesses eine entscheidende Rolle, indem die Arteriosklerose zur Krankheit wird, wenn besonders wichtige Arterien betroffen sind. Dies gilt vor allem für die Herzkranzarterien (Folge: Angina pectoris und Herzinfarkt), die Beinarterien (Folge: Zirkulationsstörungen bis zum gangränösen Absterben eines Glieds), die Gehirnarterien (Folge: Gehirnschlag oder geistige Abbauerscheinungen) und die Nierenarterien (Folge: Schrumpfnieren).

Ausbildung ● Erziehung ● Weiterbildung



Wir bieten Ihnen:

gründliche Ausbildung an unserer vom Schweiz. Roten Kreuz anerkannten Schule; Kursbeginn jeweils im Mai und November; guten Verdienst schon während der Ausbildung; Unterkunft im neuen, unmittelbar am Bodensee gelegenen Personalhaus.

Für die Freizeit stehen Hallenbad, Tennisplätze, Minigolfanlage und klinikeigene Ruderboote zur Verfügung.

Wären Sie gern in einem Pflegeberuf tätig? Liegt Ihnen Teamarbeit, und bereitet Ihnen der Umgang mit Menschen Freude? Wollen Sie auch Kranken helfen?

Wenn ja, erfüllen Sie wichtige Voraussetzungen, um diplomierte

Psychiatrieschwester oder Psychiatriepfleger

zu werden.

Bedingungen: Eintrittsalter 18 Jahre. Wenn möglich, 9 erfolgreich abgeschlossene Schuljahre.

Sollten Sie das Mindestalter von 18 Jahren noch nicht erreicht haben, können Sie bei uns als Hilfsschwester oder Hilfspfleger eintreten und während dieser Zeit Ihren Beruf kennen lernen. Unsere Direktion und die Schulleitung geben Ihnen gerne nähere Auskunft.

Bitte, verlangen Sie unseren Prospekt.

Schule für Psychiatrische Krankenpflege
Kantonale Psychiatrische Klinik
8596 Münsterlingen TG, Telefon 072 9 31 31

Ein aussergewöhnlicher Beruf

Wenn Sie auch im Berufsleben den echten menschlichen Kontakt suchen, finden Sie ihn im vielseitigen Gebiet der psychiatrischen Krankenpflege.

Psychiatrieschwester Psychiatriepfleger

sind moderne Berufe für junge Leute, die am Schicksal ihrer kranken Mitmenschen aktiv und mit Verständnis teilnehmen wollen.

Psychiatrische Krankenpflege:

- 3jährige Ausbildungszeit nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes
- vielseitige praktische und theoretische Ausbildung im Krankenhaus und in der «Südhalde», Schule für psychiatrische Krankenpflege in Zürich.

Eintritt sind jederzeit möglich. Die Ausbildung ist unentgeltlich. Sie erhalten von Anfang an einen angemessenen Lohn, sind also finanziell unabhängig und haben 4 Wochen Ferien. Die herrliche Lage des «SCHLÖSSLI», im Grünen in der Nähe der Stadt Zürich, bietet Ihnen die Möglichkeit zu vielseitiger Freizeitgestaltung.

Psychiatrische Klinik SCHLÖSSLI
8618 Oetwil am See, Telefon 01 929 11 66

Coupon

Bitte senden Sie mir Ihre Dokumentation über die Ausbildung in psychiatrischer Krankenpflege.

Herr/Frau/Frl.

Adresse



AUSBILDUNG Kranke pflegen
AUFGABEN Krankheit verhüten
EIN ZIEL: Gesundheit fördern

Die Schwesternschule des Bezirksspitals Thun bietet geeigneten Kandidatinnen eine dreijährige Ausbildung zur

diplomierten Krankenschwester

nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes. Kursbeginn: jeweils am 1. Mai.

Auskunft und Beratung:

Schulleitung der Schwesternschule des Bezirksspitals Thun, Tel. 033 23 47 94

EVANGELISCHES KINDERGÄRTNERINNEN SEMINAR ZÜRICH

Dreijährige Ausbildung zur Kindergärtnerin
Vorbildung: mindestens 10 Schuljahre
Kursbeginn: Frühling
Prospekte durch das Sekretariat:
Rötelsstrasse 40, Telefon 01 26 65 05,
8057 Zürich - Individuelle Beratung
Leiter: Dr. W. Beck

Wer Inserate liest, ist besser informiert!



Gegründet 1946

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 28 21 20, Zürich, Stampfenbachstr. 89

- Wer hat Freude und Interesse an der Tätigkeit im ländlichen Lebenskreis?
- Wer gesellt sich zum gut ausgebildeten bäuerlichen Nachwuchskader?
- Wer heiratet demnächst einen Landwirt und wird im Zweiter Beruf Bäuerin?
- Wer springt im ländlichen Haushalt in die Lücken als Familien-, Dorf- oder Betriebs helferin?
- Wer fordert diese Hilfskräfte von uns nicht nur an, sondern ermuntert auch junge Töchter zur gründlichen Ausbildung?

Die **Kantonale Landwirtschaftliche Haushaltungsschule Schloss, 8610 Uster**, bietet eine zielgerichtete Schulung. Auskunft bei der Schulleitung, Telefon 01 87 11 71. Der Winterkurs beginnt am 22. Oktober. Es hat noch freie Plätze.

Einführungskurs in kreative Gruppenarbeit

für Sozialarbeiter und andere Interessenten, die auf neuartige Weise mit älteren Menschen arbeiten möchten oder eigene Erlebnisbereicherung suchen.

Anleitung in folgenden Tätigkeiten:

Gruppengespräche, Malen aus dem Unterbewussten, dramatische Spiele, Belebung der Wahrnehmung, Bildbetrachtung und meditative Übungen usw.

1. Kurs: 6 Zusammenkünfte zu 2 Stunden, einmal in der Woche. Beginn Anfang September im «Phönixhaus», Apollostrasse 19, Zürich, beim Kreuzplatz.

2. Kurs: 2. bis 4. November (verlängertes Wochenende) in Urdorf bei Zürich, in der Weid 18.

Preis: 160 Franken (inklusive Material) für jeden Kurs.

Anmeldung an Frau A. Imboden-Henzi, dipl. Psych. - Verfasserin der Schrift: «Erfülltes Alter durch reicheres Erleben», Lambertus Verlag, Freiburg i. Br.

Adresse: In der Weid 18, 8902 Urdorf ZH, Telefon 01 98 78 28.

Tätigkeit:

Der SBB-Betriebsbeamten stehen - den Fähigkeiten entsprechend - alle Tätigkeitsbereiche der SBB offen: Sie arbeiten im Güterdienst, wo auch die SBB-Büroangestellte tätig ist, ferner im Billetterkaufsdienst und im Auskunfts- und Reisedienst, wo die SBB-Schalterbeamtin eingesetzt wird. Im Gepäckdienst nimmt sie das Gepäck der Reisenden entgegen, berechnet die Taxen und erstellt die Begleitdokumente für den gewünschten Transportweg und die Beförderungsart. Im Stationsbüro führt sie die allgemeinen Sekretariatsarbeiten, und im Fernmeldedienst übermittelt und empfängt sie über Telex und Telefon dienstliche Informationen und Anordnungen. Auf dem kleineren Bahnhof wird sie alle diese Tätigkeiten auszuüben haben (mit der geforderten Weiterbildung auf dem Fahrdienst), auf einem grösseren Bahnhof wird sie sich auf eine Berufssparte spezialisieren.

Aufstiegsmöglichkeiten bestehen in-

nerhalb der einzelnen Berufssparten, aber auch im Verwaltungsdienst. Es sind auch Möglichkeiten zu Teilzeitarbeit gegeben.

Auskunft erteilen jederzeit die Kreisdirektionen der SBB.

Zu erwähnen ist noch, dass die SBB-Angestellten meist unregelmässige Arbeitszeiten haben, ihnen aber andererseits dank den Fahrvergünstigungen der SBB vielseitige Reiseangebote im In- und Ausland offenstehen.

Bahn-Stewardessen

Die Schweizerische Speisewagensgesellschaft (Zürich) und W. Enk. Stewardessdienst (Bern), bilden Bahn-Stewardessen aus. Mindestalter: 18 bis 19 Jahre. Fremdsprachenkenntnisse sind von Vorteil. Vollamtlicher Einsatz oder Tätigkeit als Aushilfe ausgehend vom Dienstort, wo die Vorräte aufgefüllt werden für den Verkaufsdienst in den Schnellzügen der wichtigsten Strecken.

Irma Kugler

Institut Villa Carmen

Internat für Töchter

Sekundarschule (bzw. Real- oder Bezirksschule - unter staatlicher Aufsicht)
Handelsschule
Sprachschule
Sommerferienkurse

Institut Villa Choisy

Internat für Knaben

Gründliche Erlernung der französischen Sprache, Handels- und Sekundärfächer werden in deutscher Sprache unterrichtet.

Verlangen Sie Prospekte.

2520 La Neuveville am Bielersee, Telefon 038 51 31 44
Dr. A. Neukom

Das Berufsbild des BSF

Bei der SBB

(BSF) Wer stand nicht schon in einem grossen Bahnhof und war fasziniert von der Betriebsamkeit, dem pulsierenden Leben und der charakteristischen «Bahnhofstimmung»? Wir ahnen, welche präzis organisierten und wohlgedachten Unternehmen die SBB (Schweizerische Bundesbahnen) sein müssen, um Tag und Nacht, an Werk-, Sonn- und Feiertagen den sicheren Transport von Passagieren und Gütern zu gewährleisten. Welche Berufsmöglichkeiten bestehen für Mädchen bei den SBB?

Berufsvoraussetzungen für alle SBB-Berufe: Zuverlässigkeit, Verantwortungsfähigkeit, Freude am Kontakt mit Menschen.

Die SBB-Büroangestellte

Vor- und Ausbildung: Abgeschlossene obligatorische Schulzeit. Ab 15 Jahren sechsmonatige Anlehre im innern Güterdienst. Fachprüfung im Laufe des ersten Jahres.

Tätigkeit: Im Güterdienst. Die SBB-Büroangestellte muss Bescheid wissen über Frachtbriefe, Beförderungsbestimmungen, Tarife und Zollvorschriften. Sie steht in Kontakt mit Industrie-, Handels- und Speditionsfirmen.

Die SBB-Schalterbeamtin

Mindestalter: 18 Jahre.

Vorbildung: Gute Schulbildung, eventuell kaufmännische oder Verkäuferinnenlehre, Handelsschule oder ähnliche Ausbildung. Sehr gute Kenntnisse in zwei Fremdsprachen und Vorkenntnisse in einer weiteren Fremdsprache (mündlich). Aufnahmeprüfung.

Ausbildung: Die Ausbildung dauert acht Monate und erfolgt abwechselungsweise in mehrwöchigen Seminaren und im praktischen Einsatz auf grossen Bahnhöfen. Anschliessend Fachprüfung.

Tätigkeit: Im Billetterkaufsdienst gibt sie Billette für das In- und Ausland aus, erstellt Spezial- und Ausflugsbillette, behandelt Rückerstattungsansprüche und führt Kassa. Im **Auskunfts- und Reisedienst** gibt sie Auskunft über Zugverbindungen und -anschlüsse in nationalen und internationalen Zügen. Sie stellt Gruppen- und Einzeltickets zusammen und nimmt Platzreservierungen entgegen. Bei ihrer Tätigkeit trifft sie mit Menschen aus den verschiedensten Ländern zusammen, und sie kann ihre Sprachkenntnisse regelmässig anwenden. Auf grossen Bahnhöfen kann sie bei Bedarf den freiwilligen Dienst (vollamtlich oder aushilfsweise) der **Speakerin** übernehmen, vorausgesetzt, sie hat eine günstige und sympathische Stimme am Mikrofon. Die **Speakerin** ruft die Ankünfte und Abfahrten der Züge aus, orientiert über Entlastungszüge, reservierte Wagen, kurzfristige

Ver spätungen und Aenderungen usw. und gibt Meldungen an das Bahnpersonal weiter.

Aufstiegs- und Weiterbildungsmöglichkeiten: Die Schalterbeamtin kann im Auskunfts- und Reisedienst verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen und beispielsweise zusammen mit Fachleuten die Jahresprogramme der organisierten SBB-Reisen ausarbeiten. Ferner stehen ihr Uebertrittsmöglichkeiten in andere Berufssparten offen.

Die SBB-Betriebsbeamtin

Eintrittsalter: 16 bis 20 Jahre (je nach Vorbildung).

Vorbildung: Abgeschlossene Real-, Bezirks- oder Sekundarschule (oberste Volksschulstufe - 9 Jahre). Erwünscht sind ferner Handelskurs, Handels- oder Verkehrsschule, kaufmännische oder Verkäuferinnenlehre und erweiterte Fremdsprachenkenntnisse. Aufnahmeprüfung.

Ausbildung: Die Lehre dauert 18 Monate und wird auf einem Lehrbahnhof absolviert. Alle Stationslehrtöchter besuchen einen Tag je Woche die Fachkurse (Allgemeinbildung und SBB-Berufskunde). Nach bestandener Lehrabschlussprüfung erhält sie den SBB-Fähigkeitsausweis als Betriebsbeamtin.

Weiterbildung: Nach einem Jahr praktischer Tätigkeit als Betriebsbeamtin kann zusätzlich die Ausbildung (sechs Monate) im **Fahrdienst** (Zugabfertigung) zur **Betriebsdisponentin** absolviert werden.



Schweiz. Bund abstinenten Frauen

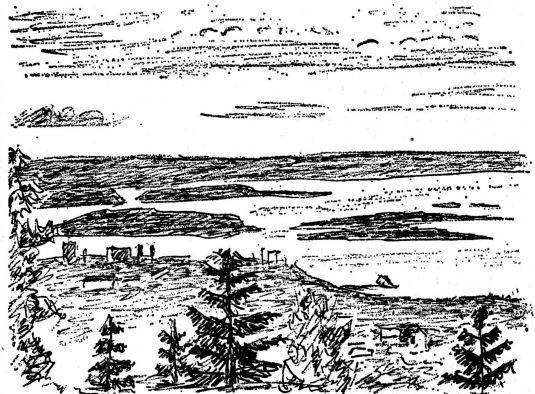
Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 8 12. August 1974
Nächste Ausgabe: 9. September
Redaktionsschluss: 23. August

Redaktion: Else Schönthal-Stauffner
Lauenweg 69
3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Die Reise ins Land der Mitternachtssonne

Ich möchte die Daheimgebliebenen einladen, für eine kurze Lesestunde anhand der untenstehenden Tagebuchnotizen die Reise mitzuerleben, die uns zum Kongress des WWCTU in Trondheim führte. Von letzterem soll auf unserer nächsten Seite eingehend berichtet werden. Ich freue mich, diesen Reisebericht mit den Skizzen eines Teilnehmers, Fritz Ehrensperger (Winterthur), illustrieren zu können. Er versucht mit dem Stift und ich mit Worten, Euch miterleben zu lassen, was Kurt Wottle (Winterthur) in denkbar bester Weise für die 60 Reisetage teilnehmer vorbereitet hat.



Über Oslo, Blick von Holmenkollen

9. Juli

In strahlender Abendsonne sind wir zehn Thuner von daheim weggeköhrt. Schon zwischen Bern und Basel fahren wir in ein Gewitter hinein. Noch ein wenig Lichtzauber über dem Jura. Dann wird der Himmel so grau und düster wie der Bahnhof Basel, in den wir einfahren. - Diese Visitenkarte unseres Reiseleiters erwies sich als zutreffend für alle 19 Tage unserer Abwesenheit. Wir erlebten wechselndes Wetter in allen Variationen.

Da stehen wir, am äussersten Ende des Perrons mit unserem Haufen Gepäck. Doch - zu welchem Zweck steht da ein leerer Postwagen? Wir requirieren ihn ohne Zögern... In der Halle treffen wir auf unsere schweizerischen Reisegegnossen aus allen Himmelsrichtungen. Hände werden geschüttelt, Namen schwirren durcheinander. Es sind ihrer zu viele, man kann sie nicht behalten. Herr Wottle teilt Erkennungsmerkmale aus. Eine kurze Erfrischung im Bahnhofbuffet, nachher Erhebung der Schlafwagen, Touristenklasse, «Männlein und Weiblein schön getrennt», wie es im Reiseplan heisst.

Die Abfahrtszeit rückt heran. Jetzt fährt der «Kometa» im 160-km-Tempo durch die Nacht und durchquert die Bundesrepublik Deutschland.

10. Juli

Nicht alle Reisetage sind am Morgen wirklich ausgeschlafen, alle aber tatenlustig. Das «Tischlein-deck-dich-Frühstück», noch im Schlafwagen, schmeckt schon ordentlich fremd.

Zugwechsel in Hamburg. Bei der Ein- und Ausfahrt Sicht auf den Hafen mit Schiffen aus allen Weltteilen.

Wir fahren durch die Tiefebene am Meer - Holstein - mit ihren weiten Getreidefeldern, Weiden und fernem und nahen Waldstreifen. Südwärts am Horizont ein ständig wechselndes, sommerlich anmutendes Wolkenpanorama, leuchtend weiss in blass blauem Himmel.

Nach Lübeck minutenlang Sicht auf die Lübecker Bucht, einen Arm der Ostsee, Oldenburg - und jetzt die lange Brücke hinüber zur Insel Fehmarn. An deren nördlichem Ende Verlad des Zuges ins Fährschiff «Danmark». Nicht nur unsern Zug hat der Schiffsbauch verschluckt, sondern noch andere dazu. Autos, Lastwagen... Wir steigen hinauf auf Deck und wundern uns nicht wenig, dass ein solch schwerbeladenes Schiff so

kräftig ins Schaukeln geraten kann beim Traversieren des schäumenden Wassers des Fehmarn-Belt oder Kleinen Belt. Wieder hinunter in den Schiffsbauch und in unsern Zug, der bald weiterrollt über flaches, fruchtbares Land, an Wasserflächen vorbei, über kleinere und grössere Brücken, darunter die längste Brücke Europas, 3,5 km lang.

Kurz nach 14 Uhr Ankunft in Kopenhagen. Bezug des Hotels nahe dem Bahnhof. Für unsere Augen sieht Kopenhagen aus wie eine Stadt, in der jedermann Ferien hat. In den reizvollen, autolosen Geschäftsstrassen ein Angebot, das in seiner Fülle unüberblickbar ist. Salonfähiger «Sex-Shop» oder gar «Porno-Shop» neben dem Grand-Hotel. Jede Hautfarbe ist anzutreffen, Sprachfetzen aus allen möglichen Ländern der Erde treffen das Ohr. Nach dem Bummel durch die Stadt und den Hafen am Abend ins «Tivoli». Wir geraten gleich beim Eingang vor eine Bühne, auf der ein handfester Schwank in Form einer Pantomime mit Musikbegleitung von einem zahlreichen Publikum mit Teilnahme verfolgt und mit Applaus gewürdigt wird. Dann Rundgang durch die 1000 Vergnügungsmöglichkeiten mit einem fröhlich konsumierenden Publikum. Wir fassen uns bei den Händen, um uns nicht zu verlieren, und lassen uns vom Strom der ungezählten Besucher treiben. Ist dieses Volk so entspannt und heiter, wie es hier aussieht? Was den Zauber des Vergnügungsparks am Abend vollkommen macht, sind die Lichter. Was für eine Fülle von Fantasie ist an sie gewandt worden! Zum vielfältigen Licht Wasser, quirlendes, spritzendes, blasenwerfendes oder spiegelnd ruhiges Wasser. In Pavillons musizieren Orchester und Kapellen; sie ziehen die Menschen je nach ihren Darbietungen an. Dass sich Gaststätten jeder Art und Grösse und für jedes Bedürfnis anbieten, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Ob da nicht Ungezählte über den Durst trinken, bis nach Mitternacht der Park geschlossen wird? Das letzte, was wir in dieser Nacht hören - zuerst explodieren noch die farbigen Kaskaden des obligaten Feuerwerks über dem Park - ist jedenfalls das rasende Tuten einer Ambulanz...

11. Juli
Die Sonne weckt uns. Auf, zur Stadtrundfahrt! Bei der Kleinen See-

jungfrau draussen beginnt es zu regnen und die schöne, in jeder Beziehung interessante Stadt Kopenhagen verliert an Farbigkeit. Einen bleibenden Eindruck hinterliess die Grundvigskirche mit ihrer grossartigen Einheitlichkeit. - Vor unserer Abfahrt von Kopenhagen die Attraktion des Tages: Ein skandinavisches Buffet lädt zur Selbstbedienung ein...

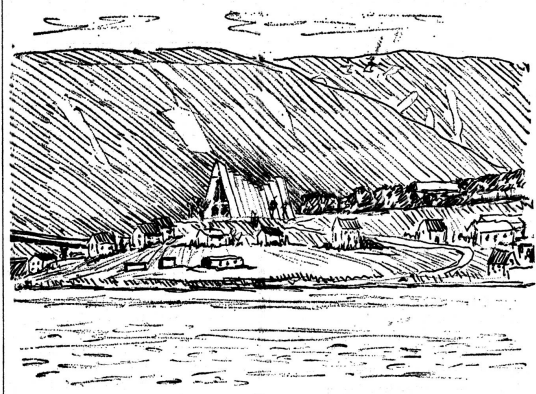
Die ersten Stunden der anschliessenden zehnstündigen Bahnfahrt bis Oslo werden zum guten Teil der Verdauung gewidmet. Es tut nichts, vor den Fenstern ist es grau und regnerisch. Zwischen Helsingör und Helsingborg transportiert uns die Fähre. Wir dürfen unsere Plätze nicht verlassen. Sie würden sofort von den vielen alkoholschmuggelnden Grenzgängern eingenommen, wird uns bedeutet. Auf der Fähre werden sie kontrolliert, im Zug nicht... Unterwegs kurze Vorschau auf den Kongress durch Frau H. Ketterer (Winterthur), die ankündigt, dass man von uns in Trondheim Gesangsarbeiten und wenn möglich Jodel erwartet, hurra! Grüppleinweise versuchen wir uns unterwegs darin. Bis Göteborg ist westwärts immer wieder das Meer zu sehen, das heisst das Wasser des Skagerak und Kattegat, Namen aus der Schulgeografie, die plötzlich lebendig werden und sich mit Anschauung füllen. Auch in Schweden ist der Himmel tief und grau verhangen. Unendlich weite Felder mit wogendem Hafer und anderem Getreide dehnen sich oft fast bis zum Horizont. Dazwischen Wälder, braches Land. Ueber den weiten Ebenen wird es hell und heller, die Sonne bricht durch.

Vor Oslo leuchtender Abendhimmel über weiten Wäldern... Durch helle Dämmerung - es ist 10 Uhr abends - lassen wir uns dankbar von Autobussen in unser Quartier im Sommerhotel Panorama, hoch im Grünen über der Stadt, bringen.

12. Juli

Rundfahrt durch Oslo. Das Rathaus beeindruckt durch seine moderne Monumentalität und seine künstlerische Ausschmückung. Das Wikingermuseum macht ein Stück frühe Geschichte lebendig, während das Nasensmuseum mit der «Fram» schon zur neueren Geschichte gehört. Die rekonstruierte «Kontiki» erinnert an das abenteuerliche Wagnis einiger mutiger Männer der Neuzeit.

Am Nachmittag Entdeckungspaziergänge auf eigene Faust. Der kleine



Tromsø, links Beginn der Brücke zur Stadt, welche auf einer Insel liegt, in der Mitte die Eismeer-Kathedrale, darüber Storsteinen.

See fünf Minuten hinter der Hotellsiedlung wird in seiner schneibaren Unberührtheit allen Entdeckern als Perle in Erinnerung bleiben.

13. Juli

Die morgendlichen Ruhestunden geben den Hintergrund zur Erlebnisfülle des Nachmittags: Besuch des Vigelandparks, den zu beschreiben ich mich nicht unterfange. Man könnte Tage in ihm verbringen, von einer der überlebensgrossen Gestalten zu anderen gehen und sich in die Darstellung «des Lebens ohne Schürze», wie unsere



Reprag, winziges Fischerdorf mit Anlegestelle zur Fähre nach Honningvag am Nordkap

charmanten Führerin es nannte, vertiefen.

Nachher Fahrt auf eine Höhe mit grossartiger Sicht auf die Stadt, die Wasserarme, die Inseln und Schären. Besuch der berühmten Sprungschanze Holmenkollen und des Skimuseums, schliesslich festliches Nachtessen in Hochstimmung. Um 22 Uhr, jedoch bei hellichem Tag, Abflug Richtung Nord.

Fern im Nordwesten ein Goldstreifen am Himmel. Das Flugzeug durchstösst eine Wolkendecke und taucht auf in der Glocke des Himmels mit unendlichem Horizont. Der Goldstreifen im Westen wächst. Er dehnt sich aus, wird immer leuchtender. Das Wunder geschieht: Die Sonne erscheint am Ende des Raumes, langsam und majestätisch, wir sind ihr nachgefliegen! Es ist 22.30 Uhr. Was für eine Leuchtkraft, welche Intensität der Farben! Das Flugzeug sikt, Wolkenfetzen jagen an uns vorbei. Darunter taucht eine Landschaft von Felsen und Wasser auf. Wir fliegen eine weite Schleife und sinken... Ich halte den Atem an. Plötzlich Piste und Boden unter den Rädern. Wir landen.

14. Juli

Mitternacht. Heller Tag, rundum kahle Höhen, welche in Sonnenlicht getaucht sind. Von der Busfahrt, wel-

Grüne Hänge, hin und wieder menschliche Behausungen mit freundlichen Fenstern. Der Wasserarm wird breiter, weit vorn ist die Brücke von Tromsø zu sehen. Rechts am Hang darüber ein weithin sichtbares, saftiges, weisses Gebäude. Es ist bald 3 Uhr. In unseren Hotelzimmern scheint die Sonne auf dem Bett...

Am Nachmittag lernen wir diese grösste städtische Siedlung im hohen Norden Europas etwas näher kennen. Trotzdem Tromsø die «Pforte zum Eismeer» genannt wird, hat die Gegend kein arktisches Klima, sondern dank des Golfstroms ähnelt es demjenigen der Schweiz. Baubeschränkungen gibt es keine, und das Land kostet nicht viel - wie wäre es mit dem Kauf einer der 600 Inseln, die zur Gemeinde von Tromsø gehören? Die meisten sind noch zu haben!

Das seltsame Gebäude über der Brücke ist die Eismeer-Kathedrale. Die Architektur nimmt einem den Atem: Eif zu Himmel gerechte Spitzen aus Beton in kühner Staffellung, dazwischen Glas. Wir treffen es gut: Der Innenraum ist von Orgelmusik erfüllt. Nach dem Eindruck von aussen wirkt das Gebäude innen seltsam intim und menschlich. - Eine Schwabebahn bringt uns auf Storsteinen mit Sicht auf Land und Wasser.

Vor unserem Hotel ankommende und abfahrende Schiffe verschiedener Nationen und Grössen - ein Tag ohne Abend!

15. Juli

Wir werden für den Weiterflug in zwei Gruppen getrennt. Für uns ist schon vor 5 Uhr Tagwache.

1. Etappe: Bardufoss-Alta, 40 Minuten Flug über Fjorde und Berge, eine fantastische Landkarte! Die Landepiste ist ins Wasser hinausgebaut, man sieht sie von der Kabine aus erst, wenn man bereits aufgesetzt hat.

2. Etappe: Alta-Kirkenes an der finnischen und russischen Grenze. Durch eine leichte Wolkendecke Sicht auf unendliche felsige Hochflächen mit 1000 Seelein. Von menschlichen Siedlungen ist nichts zu sehen. In Kirkenes Fotoverbot, weil der Flugplatz militärisch ist und an zwei Grenzen liegt. Ausgerechnet da kommt über die Hochfläche in geruhsamem Trab ein Rentier auf uns zu. Ein heranrumpelnder Jeep schneht es auf die Seite. Nachher überquert es die Strasse und trabt wieder davon.

3. Etappe: Kirkenes - den Ort selbst sehen wir nur von oben herab - Lakselv. Beim Warten aufs Mittagessen erleben wir eine Kostprobe der Mühen. Um uns weites Land, kaum mehr Bäume, jedoch Büsche und verkrüppelte Birken in grotesken Formen. Kahle Höhen ohne Vegetation, nur da und dort zartgrüne Farbtupfer. Das Flugzeug der zweiten Gruppe verspätet sich. Die Zeit für die Fahrt zur Fähre wird knapp.

Endlich ist die DC 8 in Sicht und landet sanft. Nun sind wieder alle 80 Reisetage Teilnehmer beisammen.

(Fortsetzung folgt)

Die französische Staatssekretärin Françoise Giroud



Françoise Giroud, bis jetzt Direktorin und Chefredaktorin der Wochenzeitschrift «L'Express», ist in unserem Bereich weniger bekannt. In Frankreich hat sie allerdings schon Schlagzeilen gemacht, vor allem auch als unerschrockene Politikerin und Mitstreiterin von J. J. Servan-Schreiber. Ihr Werdegang ist das Schulbeispiel einer intelligenten, einflussreichen Frau, die unter prekären Verhältnissen ihren «Mann» gestellt hat.

Die Jugendzeit von Françoise Giroud, geboren 1917, ist gekennzeichnet durch den frühen Tod ihres geliebten Vaters, durch prekäre finanzielle Verhältnisse, welche die einst gutbürgerliche Familie mit schweren Existenzsorgen belasteten. Die Mutter bemühte sich dennoch, ihren zwei Töchtern eine gute Schulbildung zu bieten. Françoise besteht mühselos die Examen. 15jährig, absolviert sie im Eiltempo einen Stenodaktylkurs, um so schnell als möglich ihrer Mutter finanziell beistehen zu können. Eine Bürostelle anzutreten war wieder die damalige Auffassung ihrer gutbürgerlichen Kreise. Dennoch: Françoise arbeitet in einer Buchhandlung, deren Korrespondenz sie besorgt, und wo sie auch neben ihrer Arbeit nach Herzenslust lesen kann. Zufällig begegnet ihr ein Freund der Familie, der ihr Arbeit in einem der Pariser Filmateliers vermittelt. Damit tritt die grosse Wendung ein, die Françoise vorerst beim Filmschaffen sieht, als script-girl, später als Regieassistentin. Die Mitarbeiter taxieren sie als «snob», sie wird als «personne déplacée» gewertet, weil sie aus einem «anderen Kreis der geographischen Karte der Gesellschaft» stammt. Bald zeigt sich, dass das überdurchschnittlich intelligente Mädchen sich mühelos in die Materie einarbeitet. Die Begegnung mit den geistigen Grössen jener Zeit: Malraux, Mauriac, André Gide, Pagnol, Saint Exupéry; mit den Filmregisseuren Jean Renoir, Raimu, Pierre Fresnay, Louis Jouvet und vielen anderen, sind von grosser Bedeutung für ihre geistige Entwicklung. Sie assistiert zum Beispiel Pagnol bei der Verfilmung von «Fanny», arbeitet mit Jean Renoir am berühmten Film «La Grande Illusion». Sie ist bei zehn Filmen mit Fernandel dabei. Das sind

nur wenige Daten ihrer Tätigkeit beim Film, die mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs und mit dem Einmarsch der deutschen Truppen ihr Ende nimmt. Auch sie erlebt in diesen sechs schrecklichen Jahren Elend, Verhaftung durch die Gestapo, ihre Schwester wird in ein Konzentrationslager gesteckt; sie selbst wird wie durch ein Wunder – oder war es ein Missverständnis? – aus der Gefangenschaft entlassen. – In Lyon, nach 1940, beginnt ihre Arbeit im Journalismus, zum Beispiel in «Paris-Soir». Von hier zum Nachkriegsfrankreich ist es ein Sprung, der ihr wiederum die Begegnung mit Menschen von Bedeutung vermittelt. Bald taucht die Idee einer neuen Zeitung auf mit der Ueberlegung, dass die Franzosen über ihr Land, über Zustände und Missstände schlecht informiert seien, dass es also an einer unabhängig informierenden Zeitung mangle. Jean-Jacques Servan-Schreiber, ein langjähriger Freund der Familie, begegnet Françoise Giroud wieder bei Verleger Juillard. Sie selbst arbeitete damals bei der Frauenzeitschrift «Elle». Es vergehen noch etliche Jahre, bis der Plan von J. J. Servan-Schreiber sich verwirklichen lässt. Er aber hat das Talent, die geistige Spannkraft der jungen Frau erkannt und beruft sie nach Ueberwinden der ersten – vor allem finanziellen – Schwierigkeiten als Chefredaktorin für «L'Express». Françoise Giroud hat ja schon vorher in Lyon und in Paris das «Handwerk» erlernt. Mit diesem Sprung ist sie nun mitten in der Politik der fünfziger Jahre. Der Krieg in Indochina, in Algerien, die Entkolonialisierung entzeit die Nation. Françoise Giroud und J. J. Servan-Schreiber sind mit ihrer profilierten Zeitung zu wichtigen Faktoren der Information geworden. Manches Gespräch mit den damals im Rampenlicht stehenden Politikern, wie zum Beispiel Mendès-France, Mitterrand, Guy Mollet und mit vielen anderen, werden im Buch (1972) erschienen aus ihrer Feder ein Buch mit dem Titel «Si je mens...» – Verlag der Société Express-Union et Editions Stock –. Es sind Gespräche, Interviews, die Françoise Giroud einem französischen Journalisten Claude Glayman gibt. Sie tragen zu einem Teil autobiografische Züge, zum anderen spiegeln sie die Geschichte «ihrer» Zeitung «L'Express», wie auch der historischen und politischen Ereignisse in Frankreich 1952 bis in unsere Tage. – Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob das Buch in Deutsch erhältlich ist.) festgehalten, wie auch Ueberlegungen, Feststellungen zum damaligen Geschehen. Selbstverständlich wird die Politik de Gaulles und seiner Gefolgsleute erwähnt. Wenn sie auch nicht Anhängerin seiner Politik war, so spricht Françoise Giroud doch sehr sachlich und mit grösster Hochachtung von diesem Manne.

Françoise Giroud wird Journalistin mit Leib und Seele... sie war es bis heute, und mit Interesse liest man ihre Leitartikel, die Woche für Woche im «L'Express» erscheinen. Auch wo ihr scharfer Geist Kritik übt, versucht sie die Argumente des Gegners zu verstehen und sagt dazu in ihrem Buch: «Unsere Zeitung blieb allen Strömungen offen, liess sich aber nie zu deren Instrument gebrauchen.» Clara Wyderko

Die politische Rolle der Frau in der DDR

(spk) Wie in der BRD nehmen auch in der DDR die Frauen im allgemeinen in der Politik keine einflussreiche Stellung ein. Dabei sind 54 Prozent aller DDR-Bürger weiblichen Geschlechts. Nicht eine Frau ist Vollmitglied im SED-Politbüro (Sozialistische Einheitspartei), dem eigentlichen Entscheidungsorgan. Zwei Frauen – Ingeborg Lange und Margarete Müller – gehören ihm als Kandidatinnen an.

Zwar ist in den letzten zwei Jahrzehnten der Frauenanteil in allen Volksvertretungen der DDR ständig gestiegen. Er beläuft sich jetzt auf rund ein Drittel und liegt damit höher als in der BRD. Da aber die politischen Entscheidungen in den Führungsgremien der SED getroffen werden, in denen Frauen so gut wie gar nicht mitzureden haben, kann man daraus folgern, dass die Frauen wohl in Funktionen vertreten sind, die repräsentativen oder beratenden Charakter haben, jedoch kaum Positionen bekleiden, in denen sie über Entscheidungsgewalt verfügen. So gibt es zwar viele weibliche Volkskammerabgeord-

In dem 40köpfigen Ministerrat sitzen ebenfalls nur zwei Frauen: Die Volksbildungsministerin Margot Höcker und die Präsidentin der Staatsbank, Grete Wittkowski. Von den 18 Mitgliedern des Staatsrats sind immerhin fünf weiblichen Geschlechts. Allerdings fungiert keine dieser Frauen als Stellvertreterin des Staatsratsvorsitzenden. Diese wurde fünf Männern verliehen.

nete und Bürgermeisterinnen, aber unter den mächtigen Bezirkschefs der SED beispielsweise befindet sich nicht eine Frau. Von der Funktion her müsste Margarete Müller die politisch einflussreichste Frau in der DDR sein. Doch man hat nie etwas von ihrem Einfluss gehört; die meisten DDR-Bürger kennen nicht einmal ihren Namen.

Unter 24 Männern

Margarete Müller war 1945 als 14jährige von jenseits der Oder-Neisse nach Mecklenburg geflohen. In der Jugendorganisation FDJ und in der

SED hatte man der jungen Frau, die Friseurin werden sollte, nahegelegt, einen Lehrgang für Traktorführer zu absolvieren.

Im Auftrag der Partei besuchte sie die Landwirtschaftsschule Demmin und studierte anschliessend Landwirtschaftswissenschaft an der Universität Leningrad. Danach machte man die frischgebackene Diplomagrönomin zur Vorsitzenden der schlecht entwickelten landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Kotelow und trug ihr auf, die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) in Schwung zu bringen. 1963 wurde sie am SED-Parteitag in Ostberlin zur Kandidatin des SED-Politbüros erkoren.

Das Leben der LPG-Vorsitzenden Müller hat sich durch die neue Funktion insoweit geändert, als sie meist einmal in der Woche nach Ostberlin fahren muss, um an einer Politbüro-sitzung teilzunehmen. Dort sind sie und die gelernte Schneiderin Ingeborg Lange, die Leiterin der Arbeitsgruppe (Abteilung Frauen beim Zentralkomitee) sowie Vorsitzende der Frauenkommission beim Politbüro der SED ist, die einzigen Frauen unter 24 Männern. Ob Margarete Müller in hochpolitischen Fragen mitredet oder nur zu Landwirtschaftsproblemen ihre Meinung sagt, ist unbekannt. Auf jeden Fall ist sie bisher nie mit einer profilierten politischen Stellungnahme an die Öffentlichkeit getreten.

Eine alte Dame macht sich Gedanken zum UNO-Weltjahr der Frau

«Ich bin jetzt 92 Jahre alt und habe im Laufe meines Lebens in zahlreichen Ländern und auch in Grossbritannien verblüffende Veränderungen in der Stellung der Frau erlebt, aber der Entschluss der UNO-Generalversammlung, das Jahr 1975 zum UNO-Weltjahr der Frau zu proklamieren, ist das Uebersehendste, was ich je erlebt habe. Frauen können fast in allen Ländern der Welt – ausser in den arabischen Oelstaaten – ihr Stimmrecht ausüben; sogar in den Diktaturen wird das Stimmrecht formal beibehalten. Die wirklichen Lebensverhältnisse der Frau werden jedoch immer noch beherrscht von Brauch und Tradition: Frauen sind untergeordnet in der Familie, benachteiligt beim Lohn und diskriminiert in ihren beruflichen Aufstiegschancen.

Pötzlich sind sich nun die Regierungen bewusst geworden, was die Arbeit der Frau für die Volkswirtschaft beutet, und dass der wirtschaftliche Beitrag der verheirateten Frauen wahrscheinlich weiter zunehmen wird. Es hat überall einen deutlichen Einstieg von verheirateten Frauen in fast alle Berufe und Tätigkeiten gegeben. Mütter gehen immer häufiger zur Arbeit, und Männer nehmen sich stärker ihrer Kinder an, aber die Gesellschaft kommt ihnen dabei noch wenig ent-

gegen: Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen sind den vernünftigen Forderungen der Frauen, man möge auf Ferien und Stundenpläne der Kinder Rücksicht nehmen und ihnen frei geben, wenn ein Kind krank ist, noch kaum angepasst worden. Schweden unternimmt auf diesem Gebiet interessante Experimente.

Da die Regierungen sich heute mehr denn je Rechenschaft geben über den Beitrag, den Frauen an den nationalen Reichtum leisten, hat die UNO-Generalversammlung von ihnen einen Bericht über ihre Pläne zur Verbesserung der Stellung der Frau in ihrem Land verlangt. Ein späterer Bericht soll über die Verwirklichung dieser Pläne Auskunft geben. Das UNO-Weltjahr der Frau stellt eine weltweite Anerkennung der Frauen als Persönlichkeiten mit eigenen Rechten dar; denn Frauen sind ebenso wenig nur Mütter, Schwestern, Ehefrauen und Töchter wie Männer nur Väter, Brüder, Ehegatten und Söhne sind.»

Eine alte Dame macht sich Gedanken zum UNO-Weltjahr der Frau

Margaret Corbett Ashby, Ehrenpräsidentin der International Alliance of Women in «International Women's News», Juni 1974 (Uebersetzung uk)

wirklichen lässt. Es zielt laut UNO-Organ «Bevölkerung 1974» vor allem auf die Bedürfnisse der Entwicklungsländer ab, denen die Produktion von Verhütungsmitteln auf der Basis eigener natürlicher Rohstoffe ermöglicht werden soll.

Gegenwärtig wird die Mehrzahl der «Pillen» durch die Verarbeitung von Diosgenin hergestellt, das als natürliche Substanz aus der in zahlreichen Ländern der dritten Welt beheimateten Pflanzenart Dioscorea gewonnen wird. Bereits haben sich mehrere Produzenten von empfängnisverhütenden Mitteln für eine gezielte Verwendung dieses Extrakts ausgesprochen. Es soll direkt in den Entwicklungsländern eingekauft und hierauf für die Gewinnung des in den «Pillen» enthaltenen synthetischen Hormons verwendet werden.

Die Regierung von Kenia hat die UNIDO bereits dazu veranlasst, ein Projekt zur Gewinnung des Diosgenins auszuarbeiten. Es wird erwartet, dass weitere Länder dem Beispiel Kenias folgen. Von der UNO-Organisation für industrielle Entwicklung wird ausserdem eine Unterstützung zur Herstellung und Qualitätskontrolle der Verhütungsmittel zugesichert, verbunden mit einer Ausbildung des entsprechenden Personals und Zusicherungen für einen geregelten Vertrieb.

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»: Vreni Wetstein, Redaktion «Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa, Telefon 01 928 11 01

Frauenzentralen – Frauenpodien: Margrit Baumann Carmentrasse 45, 8032 Zürich, Telefon 01 34 45 78

Verband Schweizerischer Hausfrauen: Gertrud Jenni-Camenisch Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Telefon 01 45 90 19

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen: Else Schönthal-Stauffner Lauenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033 22 41 96

Verlag, Abonnement, Inserate: Zeitschriftenverlag Stäfa 8712 Stäfa am Zürichsee, Telefon 01 928 11 01

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 18.00; Ausland: 24 Franken. Insertionsstarif: einspaltige Millimeterzelle (27 mm) 33 Rappen, Reklame (57 mm) Fr. 1.–. – Annahmeschluss am 2. des Monats.

Brustkrebs-erreger isoliert?

(upj) Amerikanische Wissenschaftler haben aus menschlichem Brustkrebsgewebe Viren isoliert, die nach ihrer Meinung die lange gesuchten Erreger dieser Krankheit sein könnten. In einer ersten Mitteilung äusserte die Michigan-Krebs-Stiftung in Detroit die Vermutung, dass es möglicherweise gelungen sei, «ein echtes menschliches Krebsvirus» aufzuspüren. Letzte Sicherheit müssen jedoch noch weitere Tests bringen. Erst wenn tatsächlich erwiesen ist, dass das entdeckte Virus «humanspezifisch», also für das Entstehen menschlicher Tumore verantwortlich ist, kann die Medizin hoffen, eine neue Waffe gegen den Krebs zu erhalten.

Nach Angaben des Direktors für biologische Forschung bei der Stiftung, Dr. Marvin A. Rich, soll das neue Virus – mit der Bezeichnung «734-b» – zunächst im Krebsforschungszentrum von Frederick im amerikanischen Bundesstaat Maryland in grösseren Mengen gezüchtet werden. Sobald ausreichende Mengen vorhanden sind, würden Wissenschaftler an einem halben Dutzend oder mehr Krebsforschungslaboratorien mit Testreihen beginnen. Wahrscheinlich könne das in etwa drei Monaten der Fall sein.

Mehr und billigere «Pillen»

(sda) Die «Pillen» soll im vermehrten Ausmass und vor allem billiger hergestellt werden, falls sich das im Rahmen des Weltbevölkerungsjahres von der Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung (UNIDO) erarbeitete Programm ver-

wirklichen lässt. Es zielt laut UNO-Organ «Bevölkerung 1974» vor allem auf die Bedürfnisse der Entwicklungsländer ab, denen die Produktion von Verhütungsmitteln auf der Basis eigener natürlicher Rohstoffe ermöglicht werden soll.

Gegenwärtig wird die Mehrzahl der «Pillen» durch die Verarbeitung von Diosgenin hergestellt, das als natürliche Substanz aus der in zahlreichen Ländern der dritten Welt beheimateten Pflanzenart Dioscorea gewonnen wird. Bereits haben sich mehrere Produzenten von empfängnisverhütenden Mitteln für eine gezielte Verwendung dieses Extrakts ausgesprochen. Es soll direkt in den Entwicklungsländern eingekauft und hierauf für die Gewinnung des in den «Pillen» enthaltenen synthetischen Hormons verwendet werden.

Die Regierung von Kenia hat die UNIDO bereits dazu veranlasst, ein Projekt zur Gewinnung des Diosgenins auszuarbeiten. Es wird erwartet, dass weitere Länder dem Beispiel Kenias folgen. Von der UNO-Organisation für industrielle Entwicklung wird ausserdem eine Unterstützung zur Herstellung und Qualitätskontrolle der Verhütungsmittel zugesichert, verbunden mit einer Ausbildung des entsprechenden Personals und Zusicherungen für einen geregelten Vertrieb.

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»: Vreni Wetstein, Redaktion «Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa, Telefon 01 928 11 01

Frauenzentralen – Frauenpodien: Margrit Baumann Carmentrasse 45, 8032 Zürich, Telefon 01 34 45 78

Verband Schweizerischer Hausfrauen: Gertrud Jenni-Camenisch Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Telefon 01 45 90 19

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen: Else Schönthal-Stauffner Lauenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033 22 41 96

Verlag, Abonnement, Inserate: Zeitschriftenverlag Stäfa 8712 Stäfa am Zürichsee, Telefon 01 928 11 01

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 18.00; Ausland: 24 Franken. Insertionsstarif: einspaltige Millimeterzelle (27 mm) 33 Rappen, Reklame (57 mm) Fr. 1.–. – Annahmeschluss am 2. des Monats.

Das Magazin der engagierten Frauen für Fraueninteressen und Konsumfragen

Gezündet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL: Vreni Wetstein, 8712 Stäfa, Telefon 01 928 11 01

Sonderseiten: Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen: Sekretariat Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich, Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten: Helde Custer-Ozeret Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte: Anneliese Villard-Traber Soninstrasse 43, 4051 Basel, Telefon 061 23 52 41